

Rudolf Zinnhobler und Kriemhild Pangerl

KIRCHENGESCHICHTE IN LINZ

FAKULTÄT - LEHRKANZEL - PROFESSOREN

Mit Beiträgen von

Johannes Ebner, Josef Lenzenweger †, Isfried Pichler,
Friedrich Schragl und Monika Würthinger



Linz 2000

Dieses Buch wurde mit Unterstützung folgender Personen und Institutionen hergestellt:

Generalvikar Prälat Mag. Josef Ahammer, Linz
Msgr. Dr. Franz Braumann, Linz
em. Univ.-Prof. Msgr. Dr. Hans Hollerweger, Linz
Bischofsvikar Prälat Hofrat Dr. Josef Hörmandinger, Linz
Domkustos Msgr. Franz Huemer-Erbler, Linz
Prälat Hofrat Mag. Josef Humer, Pötting
Land Oberösterreich, Amt für Kulturförderung
Univ.-Prof. Msgr. Dr. Johannes Marböck, Graz
Stadtpfarrer KsR. Dr. Johann Ruhsam, Enns-St. Laurenz
Bischofsvikar Prälat em. Prof. Dr. Johannes Singer, Linz
Stadt Linz, Kulturamt
Dompropst Prälat Gottfried Schicklberger, Linz

Umschlag: Wappen der Katholisch-Theologischen Hochschule Linz

Diese Publikation erscheint zugleich als
7. Beiheft des Neuen Archivs für die Geschichte der Diözese Linz

Satz: Diözesanarchiv Linz (Monika Kastner)

Druck: S. Koll, Ottensheim

Verlags- und Herstellungsort: Linz

DEM ANDENKEN
VON PRÄLAT UNIV.-PROF.
DDR. JOSEF LENZENWEGER
GEWIDMET

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	7
Einleitung	9
I. DIE THEOLOGISCHE FAKULTÄT LINZ UND DIE LEHRKANZEL FÜR KIRCHENGESCHICHTE	
Die Theologische Fakultät Linz in Geschichte und Gegenwart	13
Die Lehrkanzel für Kirchengeschichte	27
II. DIE PROFESSOREN DER KIRCHENGESCHICHTE	
Joseph Anton Prüner (1745 – 1807)	47
Joseph Himmelreich (1744 – 1798)	57
P. Bernhard Franz Xaver Wagner OSB (1760 – 1836)	73
P. Gregorius Thomas (von Aquin) Ziegler OSB (1770 – 1852)	85
Johann Hilarius Weingartner (1784 - 1842)	96
Franz von Paula Wührer (1795 – 1832)	141
Josef Reiter CanReg. (1805 – 1876)	144
Mathias Hiptmair (1845 – 1918)	190
Leopold Kopler (1881 – 1933)	221
Friedrich Nußdorfer (1879 – 1941)	244
Karl Eder (1889 – 1961)	260
Josef Lenzenweger (1916 – 1999)	272
Rudolf Zinnhobler (geb. 1931)	284
Karl Rehberger CanReg. (geb. 1934)	291
Karl-Heinz Braun (geb. 1955)	298

III. DIE SUPPLENTE DER KIRCHENGESCHICHTE

Vinzenz Schauermann (1788 – 1851)	303
Franz Xaver Keith (1807 – 1844)	306
Laurenz Pröll O. Praem. (1849 – 1913)	310
Josef Wodka (1908 – 1970)	336

IV. ANHANG

Nachweis der Erstveröffentlichungen	343
Abbildungen	344
Hauptsächlich herangezogene Archive	345
Abgekürzt zitierte Literatur	345
Abkürzungen	346
Register der Orte und Personen	349

MATHIAS HIPTMAIR (1845 - 1918)

Von Rudolf Zinnhobler

1876 – 1877 Supplent für Kirchengeschichte und Kirchenrecht an der Theologischen Diözesanlehranstalt Linz
1877 - 1911 Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechtes ebd.

Die Jahre der Vorbereitung auf den priesterlichen Dienst

Mathias Hiptmair¹ erblickte am 4. Jänner 1845 in der zur Pfarre Schwanenstadt gehörenden Ortschaft Pichl Nr. 3 das Licht der Welt.² Er war das vierte von zehn Kindern des Bauern am Jaglgut Mathias Hiptmair und seiner Frau Theresia, geb. Ziegelbäck, aus Unterpühret in der Pfarre Roitham.³ Prof. Hiptmairs ältester Bruder Simon war behindert, andere seiner Geschwister starben früh.⁴ Während des Gymnasialstudiums Hiptmairs - er besuchte gerade

¹ Über Mathias Hiptmair habe ich bisher zwei Aufsätze veröffentlicht: Matthias Hiptmair, Redakteur der Theologisch-praktischen Quartalschrift 1883 – 1910, in: ThPQ 125 (1977), 91-99; Matthias Hiptmair, Kirchenhistoriker und Chefredakteur, in: Oberösterreich. Lebensbilder zur Geschichte Oberösterreichs Bd. 3, hg. v. Alois Zauner u. Harry Slapnicka, Linz 1984, 97-108. Die nachfolgenden Ausführungen gehen jedoch weit über diese Darstellungen hinaus, da wichtiges ergänzendes Material aus dem Archiv des Collegium Germanicum et Hungaricum in Rom benützt werden konnte.

² DAL, Pers.A/2, Sch. 28, Fasz. H/101: Hiptmair Mathias, Lebenslauf „De me“.

³ Vater: Mathias Hiptmair (auch Hüttmayr, Hiptmayr, Hüttmair, Hühmair, Hittmair geschrieben), geb. 18. Februar 1814, gest. an Schlagfluß 1. Juli 1898. Angaben nach Totenbuch der Pf. Schwanenstadt: OÖLA, Mikrofilm Nr. 734, wo jedoch 1812 als Geburtsjahr angegeben wird, während Prof. Hiptmair (wie Anm. 1) 1814 angibt. Dieses Jahr ergibt sich auch aus dem Trauungsbuch Pf. Schwanenstadt, wo 1838 das Alter des Bräutigams Mathias Hiptmair mit 24 Jahren angegeben wird (vgl. unten). Mutter: Theresia, geb. Ziegelbäck (Zieglböck), geb. 27. Sept. 1819 am Dickerlgut in Unterpühret 10, Pf. Roitham, gest. 16. Juni 1861 im 42. Lebensjahr an Gehirnetastasen. Vgl. Taufbuch Pf. Roitham: OÖLA, Mikrofilm Nr. 684 bzw. Totenbuch Pf. Schwanenstadt: OÖLA, Mikrofilm Nr. 733. Heirat der Eltern: 20. Oktober 1838. Vgl. Trauungsbuch Pf. Schwanenstadt: OÖLA, Mikrofilm Nr. 732. Für die mühsame Erhebung der Daten aus den Matrikenbüchern danke ich Frau Dr. Kriemhild Pangerl (Kronstorf).

⁴ Geschwister Prof. Hiptmairs aus der ersten Ehe des Vaters:
Simon, geb. 4. August 1839, gest. 20. April 1899. Vgl. Totenbuch Pf. Schwanenstadt: OÖLA, Mikrofilm Nr. 735. In seinem Lebenslauf „De me“ (wie Anm. 2) schreibt Prof. Hiptmair über diesen Bruder: „Simon ... hatte als kleines Kind Fliegengift erwischt u. getrunken, in Folge dessen er körperlich und geistig ein Leben lang rückständig blieb, aber zu verschiedenen Arbeiten wie Wasserziehen, Futterschneiden, Schafehüten, Kinderwarten, tauglich war. Er starb 59 Jahre alt.“
(Johann) Georg, geb. 23. März 1841, gest. 28. Juli 1843 an Masern. Vgl. Taufbuch bzw. Totenbuch Pf. Schwanenstadt: OÖLA, Mikrofilm Nr. 732.
Mathias, geb. 16. Juni 1843, gest. 19. Juli 1843 an Masern. Vgl. Taufbuch bzw. Totenbuch Pf. Schwanenstadt: OÖLA, Mikrofilm 732.
Karl Borromäus, geb. 5. April 1847, gest. 21. Sept. 1856 an Wundstarrkrampf. Vgl. Taufbuch bzw. Totenbuch Pf. Schwanenstadt: OÖLA, Mikrofilm 732 bzw. 733.
Franz Seraph, geb. 24. Sept. 1849, gest. 6. Jänner 1905 an Gehirnerweichung; Franz übernahm das väterliche Gut. Vgl. Taufbuch bzw. Totenbuch Pf. Schwanenstadt: OÖLA, Mikrofilm 732 bzw. 735.

die 3. Klasse an dem von den Jesuiten geleiteten Knabenseminar am Freinberg in Linz - starb 1861 seine Mutter. Sie war nach seinen eigenen Aufzeichnungen aus dem Jahre 1913 „klein und sehr lebhaft und feurig“.⁵ Wenn wir an Hiptmairs spätere Auseinandersetzungen denken, hat man die Bestätigung, daß etwas vom Wesen der Mutter in ihm fortlebte. Der Vater Hiptmairs heiratete nochmals, wohl aus Sorge für die große Familie.⁶ Zur Stiefmutter und den von ihr zur Welt gebrachten Kindern scheint Hiptmair keine besondere Beziehung gehabt zu haben, denn lakonisch bemerkt er in seinem (unvollendet gebliebenen) Lebenslauf: „Nach dem Tode der Mutter heiratete er [der Vater] ein zweites Mal⁷, die Anna Maria Asamer, von der er noch mehrere Kinder erhielt. Jetzt 1913 lebt nur mehr Johann, der Neidl in Anzenthall ist.“⁸ Von den Geschwistern aus erster Ehe erbte Hiptmairs jüngerer Bruder Franz den väterlichen Hof.⁹ Seine Schwester Theresia, das jüngste Kind aus der ersten Ehe des Vaters, führte Professor Hiptmair später den Haushalt, verstarb aber schon am 7. April 1900 in Linz.¹⁰

1866, nach seiner Matura, bewarb sich Hiptmair, der Priester werden wollte, um die Aufnahme im römischen Kollegium Germanikum. Schon am 1. März 1866 schrieb er diesbezüglich dem bereits in Rom weilenden Alumnus Martin Fuchs aus der Diözese Linz, den er unter Verweis auf sein gutes Zeugnis darum ersuchte, sich zu erkundigen, ob er für das kommende Studienjahr einen Platz im Kolleg erhalten könnte.¹¹ Der Rektor vom Freinberg,

Ferdinand, geb. 17. Mai 1853, gest. an Tuberkulose 23. Oktober 1898 als Inhaber des Lindlgutes zu Oberndorf, Pf. Schwanenstadt. Vgl. Taufbuch bzw. Totenbuch Pf. Schwanenstadt: OÖLA, Mikrofilm 733 bzw. 734.

Theresia, geb. 16. November 1855, gest. 7. April 1900 als Wirtschafterin von Prof. Hiptmair. Vgl. Taufbuch Pf. Schwanenstadt: OÖLA, Mikrofilm Nr. 733 bzw. Lebenslauf Prof. Hiptmairs (wie Anm. 2).

Josef, geb. 16. März 1858, gest. 8. März 1939 an Herzmuskelentartung, Auszügler am Paulschneidergut in Wilhelmsberg 11, Pf. Meggenhofen. Vgl. Taufbuch Pf. Schwanenstadt: OÖLA, Mikrofilm 733 bzw. Totenbuch Pf. Meggenhofen: OÖLA, Mikrofilm Nr. 469.

Ein nur notgetaufter Knabe ist unter 18. März 1860 verzeichnet. Vgl. Tauf- bzw. Totenbuch Pf. Schwanenstadt: OÖLA, Mikrofilm Nr. 733.

Anna, geb. 6. Juni 1861, gest. an Fraisen am 23. Juni 1861 eine Woche nach dem Tod der Mutter. Vgl. Tauf- bzw. Totenbuch Pf. Schwanenstadt: OÖLA, Mikrofilm 733.

⁵ Lebenslauf Hiptmairs (wie Anm. 2).

⁶ Heirat am 10. Juni 1862 mit Anna Maria Asamer, geb. 1. Dezember 1826 in Kochlöföling Nr. 1, Pf. Schwanenstadt, gest. 25. Februar 1902 an Lungenkatarrh. Vgl. Trauungsbuch Pf. Schwanenstadt: OÖLA, Mikrofilm Nr. 733; Taufbuch ebd., Mikrofilm Nr. 732; Totenbuch ebd., Mikrofilm Nr. 735.

⁷ Wie Anm. 2. Prof. Hiptmair führte den Kondukt beim Leichenbegängnis der Stiefmutter (wie Anm. 6).

⁸ Geschwister Prof. Hiptmairs aus der zweiten Ehe des Vaters:

Franz d. P., geb. 6. Juli 1863. Vgl. Taufbuch Pf. Schwanenstadt: OÖLA, Mikrofilm Nr. 733.

Johann B., geb. 20. August 1865, gest. 30. März 1947 in Anzenthall 5, Pf. Schwanenstadt. Vgl. Taufbuch Pf. Schwanenstadt: OÖLA, Mikrofilm Nr. 733. Totenbuch Pf. Schwanenstadt Bd. 3, S. 575.

Carl, geb. 27. Oktober 1867. Vgl. Taufbuch Pf. Schwanenstadt: OÖLA, Mikrofilm Nr. 733.

Anna, geb. 14. April 1869, gest. 15. April 1869. Vgl. Tauf- bzw. Totenbuch Pf. Schwanenstadt: OÖLA, Mikrofilm Nr. 733.

(Anna) Maria, geb. 25. Dezember 1871, gest. 18. August 1874. Vgl. Tauf- bzw. Totenbuch Pf. Schwanenstadt: OÖLA, Mikrofilm 733.

⁹ Vgl. Anm. 2.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Archiv des Collegium Germanicum, Hist. 95. Eine Kopie des Briefes, die sich jetzt im DAL befindet (wie Anm. 2), verdanke ich Herrn Christian Wirz (Rom).

P. Christoph Wilhelm S. J.¹², fügte dem Schreiben am 2. März einige Zeilen bei und brachte zwei Schwierigkeiten zum Ausdruck, ob nämlich ein Platz am Germanikum frei sei und ob der Bischof von Linz seine Zustimmung geben werde, da sich dieser ihm gegenüber einmal geäußert habe, das Studium in Rom müsse die Ausnahme bleiben. Schon am 13. April d. J. richtete jedoch Bischof Franz Joseph Rudigier (1853 – 1884) das Aufnahmegesuch an den Rektor des Germanikums, und Rektor Wilhelm füllte den für diesen Zweck erforderlichen Fragebogen aus.¹³ Daraus erfahren wir u. a., daß Hiptmair in den letzten zwei Klassen des Gymnasiums am Freinberg der drittbeste von achtzehn Schülern gewesen war.

Hiptmair reiste im Herbst 1866 nach Rom und langte am 21. Oktober im Kolleg ein.¹⁴ Er war damit einer der ersten aus der Diözese Linz, die dort ihr Theologiestudium machen durften. Vor ihm waren (1865) nur Martin Fuchs und Johann Mayböck zur Ausbildung in das Germanikum gekommen.¹⁵ Bis dahin galt das Frintaneum zu St. Augustin in Wien als die Stätte für die höhere Priesterbildung von Linzer Diözesanen.

Die theologischen Studien absolvierten die Germaniker an der päpstlichen Universität Gregoriana, die damals im Collegium Romanum untergebracht war. Zusätzlich wurden dreimal pro Woche „Repetitionen“ und „Disputationen“ abgehalten; dadurch sollte der gebotene Lehrstoff vertieft und verfestigt werden. Der „Unterricht in der praktischen Theologie“ fand im Germanikum selbst statt.¹⁶

Das Leben im Kolleg unterlag einer strengen Ordnung. Durch sie sollte vor allem die „asketische Erziehung“ gefördert werden, „wobei das Hauptgewicht nicht auf äußere Uebungen der Frömmigkeit, sondern auf die Vervollkommenung des innern Menschen, auf den Geist der Selbstverläugnung und einer wahrhaft priesterlichen Gesinnung gelegt wird. Der Erreichung dieses hohen Zieles dienen vor allem die ... vorgeschriebenen Uebungen der täglich halbstündigen Betrachtung, der viertelstündigen Gewissenserforschung, der Anhörung der heiligen Messe, des Empfangs der heiligen Sacramente, der Abbetung der Allerheiligenlitanei ...“ Gewohnheitsrechtlich kam dazu noch das tägliche Rosenkranzgebet und die geistliche Lesung. Zur Vorbereitung auf die Morgenbetrachtung war abends jeweils eine Viertelstunde vorgesehen. Einmal wöchentlich gingen die Alumnen zur Beichte, die hl. Kommunion empfangen sie mehrmals pro Woche.

¹² Christoph Wilhelm, geb. 1818 zu Eger (Erzdiözese Prag), war Rektor am Freinberg 1855 – 1858 und 1862 – 1866. Vgl. *Dannerbauer*, GS I, 599, 608.

¹³ Wie Anm. 11.

¹⁴ *Catalogus Collegii Germanici et Hungarici* vom Juli 1895. Dankenswerte Auskunft von Herrn Christian Wirz (Rom).

¹⁵ Martin Fuchs, geb. 27. August 1843, 1875 suppl. und 1876 – 1913 wirkl. Professor der Fundamentaltheologie und speziellen Dogmatik, gest. 15. Juli 1919. Vgl. *Dannerbauer* (wie Anm. 12) bzw. *Ferdinand Krackowizer* u. *Franz Berger*, *Biographisches Lexikon des Landes Österreich ob der Enns*, Linz 1931, 74. Johann Mayböck, geb. 1. April 1845, 1882 – 1894 prov. Professor für Philosophie, seit 1896 Domkapitular, gest. 5. Oktober 1920. Vgl. *Friedrich Pesendorfer*, *Das Domkapitel in Linz*, Linz 1929, 83; *Josef Rettenbacher*, *Das bischöfliche Priesterseminar der Diözese Linz während seines hundertjährigen Bestehens*, Linz 1907, 12.

¹⁶ *Andreas Steinhuber*, *Geschichte des Collegium Germanicum – Hungaricum in Rom* Bd. 2, Freiburg i. B. 1895, 452. Die folgenden Ausführungen ebenfalls nach *Steinhuber*, 454–456.

Die sogenannte Direction galt als ein wichtiges Mittel der Seelenführung. Sie bestand darin, daß die Alumnen sich einmal im Monat beim Spiritual des Hauses einfanden, „um von ihm eine den Bedürfnissen jedes Einzelnen entsprechende besondere Anleitung zum geistlichen Leben zu erhalten. Ohne irgendwelchen Zwang tragen sie demselben ihre Zweifel, Schwierigkeiten und sonstigen Anliegen vor und erlangen von ihm Trost, Ermunterung und väterliche Belehrung“. Jeder erste Sonntag im Monat war der inneren Sammlung (Recolletio) gewidmet.

Neben dem Studium und dem geistlichen Leben kam aber auch die Erholung nicht zu kurz. Die Zeit nach dem Mittag- und Abendessen sollte jedoch nicht nur der Konversation dienen, sondern auch der Fortbildung. Daher mußten die Alumnen – mit Ausnahme von hohen Festtagen – sich mittags in der lateinischen und abends in der italienischen Sprache unterhalten. Für „den Besuch der Museen, Galerien, Kunstsammlungen, der Katakomben und anderer kirchlicher Alterthümer“ wurde genügend Zeit reserviert. Ein Tag der Woche diente der Rekreation im „alten Kloster von S. Saba“, die Sommerferien verbrachten die Alumnen auf dem Landsitz S. Pastore bei Palestrina. Dieser Aufenthalt war vor allem für die Erholung bestimmt, „Ausflüge nach den klassischen Punkten der Umgebung, nach Palestrina, Tivoli, Tusculum, Mentorella, Gennazzano, sogar bis Subiaco“ boten Abwechslung vom Alltag. Jeden Tag waren aber auch mehrere Stunden für das Gebet, die Betrachtung und das Studium vorgesehen. Zum Abschluß der Ferien fanden achttägige geistliche Exerzitien statt.

Im Kolleg selbst engagierte sich Hiptmair neben seinem Studium u. a. in der „Herz Jesu-Akademie“¹⁷, deren Mitglied er war. Bei den abgehaltenen Versammlungen hielt er wiederholt Referate, so z. B. über die Feier des Fronleichnamfestes am Traunsee. Auch hielt er eine fingierte Rede für eine Männerversammlung zum Thema „eine freie Kirche in einer freien Republik“. Ein andermal setzte er sich damit auseinander, ob es vernünftiger sei, der geoffenbarten Wahrheit zuzustimmen oder ihr nicht zuzustimmen. Einer seiner Vorträge beschäftigte sich mit der „Häresie der Altkatholiken“, ein anderer – aus Anlaß des Silbernen Papstjubiläums von Pius IX. (1871) – handelte vom Triumph der katholischen Wahrheit, welche sich in diesem Jubiläum äußere.¹⁸

Aus der Zeit seines Aufenthaltes in Rom geht schon hervor, daß Hiptmair dort das Erste Vatikanische Konzil, aber auch die Endphase der Existenz des Kirchenstaates erlebte. Hierüber machte er Aufzeichnungen, die er aber leider nie zum Abschluß brachte. Die Kriegswirren tangierten übrigens auch die Studenten der Gregoriana direkt, mußten doch damals die Vorlesungen in den Pallazzo Borromeo verlegt werden.¹⁹ Über die Kämpfe Guiseppe Garibaldis (1807 – 1882) gegen Rom im Jahre 1867 schreibt Hiptmair: „... ein so verruchter, so vandalischer, so teuflischer Plan ist noch nie dagewesen, wie der es war, der Rom in der Nacht vom 22. auf den 23. Oktober ‘67 zum Sturze bringen sollte ...“; schon waren „... die Dolche geschliffen, die Brust der Priester und Mönche zu durchbohren, das Schwert war

¹⁷ Dazu *Steinhuber*, Germanikum (wie Anm. 16), 453f.

¹⁸ Archiv des Germanikums, Hist. 202: Protokolle der Herz Jesu-Akademie, Eintragungen zu: 1866/67 13. August, 1869/70 12. Mai, 1870/71 18. Jänner u. 22. Juni, 1871/72 25. Jänner. Dankenswerte Hinweise von Herrn Christian Wirz (Rom).

¹⁹ *Matthias Hiptmair*, Das Germanikum und die Gregorianische Universität in Rom, in: *Friedrich Pesendorfer* (Hg.), Das Wirken der Jesuiten in Oberösterreich, Linz 1914, 30-35, hier 33.

gezückt gegen alle, welche Recht und Gerechtigkeit liebten und die Bosheit zurückwiesen ...²⁰
Aufgrund der päpstlichen Erfolge in der Schlacht bei Mentana²¹ endete die kriegerische Auseinandersetzung damals übrigens noch einmal günstig für den Kirchenstaat.

Große Begeisterung Hiptmairs für Papst Pius IX. (1846 - 1878) spricht aus der erhaltenen Probepredigt vom 28. Dezember 1870 zum Thema „Über das Gebet für den Nächsten“. Er ruft darin auf zum Gebet für die Kirche und fügt hinzu: „Aber vergessen wir vor allem andern nicht des Steuermannes dieses Schiffleins, unseres Hl. Vaters Pius des IX!“ In Anspielung an die einstige Gefangenschaft des hl. Petrus sowie an die aus dem Falle Roms im September 1870 erfolgte „Gefangenschaft des Papstes im Vatikan“ fährt der Prediger fort: „Christen! seht ihr nicht, daß sich in ihm das Schauspiel des hl. Petrus wiederholt? Hält nicht auch ihn ein Herodes gefangen, den Juden zu Gefallen? Bewacht nicht auch ihn eine mehr als vierfache Wache? ... so laßt uns die ersten Christen nachahmen und den Himmel mit unablässigen, heißen Gebeten bestürmen, denn wir vermissen Pius nicht weniger als jene Petrus; wir lieben Pius nicht weniger als jene Petrus; und wir hegen die Überzeugung, daß heute Christus derselbe ist als damals, gleich an Macht, gleich an Erbarmen! ...“²².

Am 3. Juni 1871 wurde Hiptmair in Rom zum Priester geweiht²³, durfte aber als Alumnatspriester noch ein Jahr in der Ewigen Stadt verbringen. 1872 kehrte er, mit dem Doktorat der Theologie ausgezeichnet, in seine Diözese zurück. Den Aufenthalt in Rom hielt er stets für die schönste Zeit seines Lebens. Auch bewahrte er seinen beiden Bildungsstätten, dem Freinberg und dem Germanikum, damit aber auch dem Jesuitenorden, der die zwei Anstalten leitete, immer ein treues Andenken. So schrieb er noch wenige Jahre vor seinem Tod in einem kleinen Aufsatz über das Germanikum: „Grati estote. Wer wäre Jesuitenzögling gewesen und würde diese Mahnung des Apostels vegessen, sie nicht betätigen?“²⁴.

Die Verbundenheit mit Rom äußerte sich auch in einer Reihe von Briefen, die Hiptmair von Oberösterreich aus an den Rektor des Germanikums Andreas Steinhuber²⁵, den späteren Kardinal, richtete. Sie zeugen vom großen Vertrauen, das er in diesen setzte; er offenbarte ihm seine Sorgen und erbat Rat und Hilfe, ließ ihn aber auch an freudigen Ereignissen Anteil nehmen.²⁶

In einem Schreiben aus Schwanenstadt vom 15. August 1872 an den Rektor und in einem anderen vom 28. Oktober d. J. aus Bad Ischl an seine ehemaligen Mitstudenten in Rom berichtet Hiptmair ausführlich über die Rückreise in die Heimat, die er zusammen mit Martin Fuchs am 17. Juli 1872 angetreten hatte. Die beiden hatten die Gelegenheit benützt, um noch

²⁰ DAL (wie Anm. 2), Bericht Hiptmairs: „Die Oktober-Ereignisse im Kirchenstaat“.

²¹ Schlacht bei Mentana, nordöstlich von Rom, am 3. November 1867 mit hohen Verlusten der Armee Garibaldi.

²² DAL, Pers.A Hiptmair (wie Anm. 2).

²³ Catalogus Collegii Germanici et Hungarici (wie Anm. 14).

²⁴ Hiptmair, Germanikum (wie Anm. 19), 30.

²⁵ Andreas Steinhuber (1825 – 1907), Rektor des Germanikums 1867 – 1880, Kardinal 1894. Vgl. B. Schneider, Art.: Steinhuber, Andreas, in: LThK 9 (1964), 1034.

²⁶ Originale im Archiv des Germanikums, Briefe 19. Jh. Nr. 13. Kopien der Briefe verdanke ich Herrn Christian Wirz (Rom). In der Folge wird bei den zitierten Briefen auf einen Quellenhinweis verzichtet. Kopien der Briefe finden sich jetzt im DAL (wie Anm. 2).

ein Stück Welt kennen zu lernen. So machten sie zunächst einen „Ausflug nach Neapel“ und fuhren dann über Triest nach Kroatien. Interessant ist der Hinweis auf eine Begegnung in Agram mit dem Spiritual des Priesterseminars von Djakovo, der seinem Bischof Josip Juraj Strossmeyer²⁷ seinen „Austritt aus der Diözese“ melden wollte, weil sein Wirken dort „unmöglich gemacht worden“ sei. Im Priesterseminar von Djakovo werde „nämlich die [päpstliche] Unfehlbarkeit nicht geglaubt. Wenn er ... dagegen auftreten wollte, bekam er zur Antwort: ‘Der Bischof glaubt’s auch nicht’.”

Über Graz und Wien gelangten die beiden jungen Priester anfangs August schließlich in ihre Heimat zurück. In Linz wurden sie von Bischof Rudigier sehr freundlich empfangen, konnten aber noch nichts über ihre Anstellung erfahren. Hiptmair erwähnt, daß es hierüber „von Oben bis Unten“ nur heiße: „Ein wenig in die Seelsorge und dann wird man Sie schon rufen.“

Am 12. August 1872 feierte Hiptmair seine Heimatprimiz, an der auch zwanzig Priester teilnahmen. In Schwanenstadt erreichte ihn dann am 18. August d. J. auch das Anstellungdekret „als Kaplan in Ischl“.

In der Pfarrseelsorge

Ischl, wohin Hiptmair am 31. August 1872 reiste²⁸, galt nicht zuletzt wegen des dort herrschenden Liberalismus als schwieriger Posten. Entgegen seinen Erwartungen fühlte sich Hiptmair dort jedoch bald recht wohl, er war „zufrieden und glücklich“, ja er hätte „diesen Posten mit keinem andern Kaplanposten in der Diözese motu proprio“ vertauschen wollen. Er freute sich über die „herrliche Kirche“, doch litt er etwas unter den Schulverhältnissen. Er hatte zwei Knabenklassen mit je achtzig Schülern zu unterrichten. Darüber schreibt er in seinem Brief vom 28. Oktober 1872 an die ehemaligen Kollegen in Rom: „Wenn man da nicht immer wie ein diabolus herumfährt, so ist es unmöglich ..., Ruhe zu halten, da sie [die Buben] sehr gut wissen, daß der Katechet ihnen wehrlos gegenübersteht, indem nach den höchst weisen Schulgesetzen jede körperliche Strafe und auch das Knien verboten ist. In letzterem Punkt habe ich mich schon öfters versündigt“.

Mit der breiten Schicht der Liberalen hatte er nur wenig Berührungspunkte. Zu betreuen hatte Hiptmair auch ca. 400 italienische Eisenbahnarbeiter, die sich darüber freuten, daß sich ihrer ein Priester mit Italienischkenntnissen annahm. Bekanntschaft machte er auch mit dem Kaiserhaus und erbaute sich besonders an der Frömmigkeit Erzherzog Franz Karls (1802 - 1878), des Vaters von Kaiser Franz Joseph. Am Kaiser selbst bewunderte er vor allem dessen strenge Beachtung des Fastengebotes („... selbst bei den anstrengendsten Jagden ißt er nichts“). Seinen Aufgabenbereich in Ischl umreißt Hiptmair bei der Unterschrift seines Briefes an die Studienfreunde in Rom, wo er sich als „Saisonkaplan, Kaplan, Präses des Gesellenvereins, Mandatar des Linzer Preßvereins, Examinator matrimonii, Rektor des maria-nischen Liebesbundes, Missionär bei der italiänischen Colonie etc. etc.“ bezeichnet.

²⁷ Josip Juraj Strossmeyer (1815 – 1905), auch „Stroßmayer“ geschrieben, Bischof von Djakovo 1849 - 1905, beim 1. Vatikanum Gegner der Definition des Unfehlbarkeitsdogmas, „das er als letzter der österreichischen Bischöfe 1872 verkünden ließ“. Vgl. A. Posch, Art.: Stroßmayer, Josip Juraj, in: LThK 9 (21964), 1114f.

²⁸ Laut Brief Hiptmairs vom 28. Oktober 1872 an seine ehemaligen Kollegen im Germanikum (wie Anm. 26).

Weitere Einblicke in die Situation in Ischl sowie in das Wirken Hiptmairs gewährt ein Brief vom 14. November 1872 an den Rektor des Germanikums. Wir erfahren, daß der junge, rührige Pfarrer [Franz Weinmayr]²⁹ für einen Emporkömmling gehalten wurde, der z. B. durch „oftmaliges Tragen des Talars“ auffiel. Dadurch steigerte er die ohnedies vorhandene stark antikerikale Einstellung der Bewohner noch. Hiptmair lebte jedoch „im besten Frieden zu Hause und mit den Leuten draußen“ und machte die viele Arbeit gern. Im Gesellenverein hatte er freilich erst Ordnung schaffen müssen „durch Ausschließung eines Mitgliedes und Absetzung des Vorstandes, der in seinem Falle drei andere Gesellen mit sich riß“; dafür konnten jedoch schon achtzehn neue Mitglieder gewonnen werden, und ein weiteres Dutzend stand auf der Warteliste. Hiptmair entschloß sich u. a., den Mitgliedern des Vereines ab sofort „wöchentl[ich] zwei Stunden Schreibunterricht“ zu geben, um so „indirekt für die religiöse Gesinnung“ zu wirken.

Mit dem Predigen ging es ihm sehr gut. Auch hatte er im Pfarrhof eine reichhaltige Bibliothek aus dem Nachlaß der Jesuiten entdeckt, die er freilich aus Zeitmangel nicht genügend ausnützen konnte.

Seine „materielle Stellung“ hielt Hiptmair „für eine der besten in der Diözese“. Er erhielt reichlich Stolgebühren und hatte freie Station im Pfarrhof „bei sehr guter Wohnung und Verpflegung mit sehr gutem Tisch (für die Meßstipendien)“.

Kaum hatte sich Hiptmair in Ischl so richtig eingewöhnt, da erreichte ihn anfangs des Jahres 1873 „ein Telegramm aus Linz mit dem freundlichen Rathe, beim Kanzler Canonicus Reitshammer“³⁰, sich „telegraphisch um einen frei werdenden Kaplanposten an der Stadtpfarre in Linz zu bewerben“. Hiptmair lehnte zunächst ab und „ließ ohne Verzug den Telegraphen negative zurückantworten“. Er hatte Angst vor einer Versetzung nach Linz, nicht zuletzt, weil er dort Kollegen „als radikal kennen gelernt“ hatte, die „auf der Bierbank den Bischof den Dickschädel in der Herrengasse“ nannten und auch „vom Kapitel nicht respektvoller“ sprachen. Schließlich fügte sich Hiptmair aber dem Wunsch des Bischofs. Der Abschied aus Ischl fiel ihm nicht leicht, wie sein am 19. Februar 1873 gezeichneter, mehrmals unterbrochener Brief an den Rektor des Germanikums erkennen läßt. Im Nachsatz dieses Schreibens fügt er eigens noch an, daß der Mitgliederstand des Gesellenvereins in Ischl bereits „auf 50 gestiegen“ sei.

Seinen Dienst als Kooperator von Bad Ischl beendete Hiptmair am 1. März 1873, er hatte dort also nur ein halbes Jahr wirken können. Mit 2. März d. J. übernahm er eine Kooperatorenstelle an der Stadtpfarre.³¹

Über die Situation, die Hiptmair in Linz vorfand, informiert ein Brief an den Rektor des Germanikums vom 2. August 1873. Die Seelsorgearbeit war hier – mit Ausnahme des Beichthörens – etwas weniger anstrengend. Unzufrieden war er mit seinen geistlichen Mitbrüdern. („Es gibt schon gute Priester hier, aber leider, es fehlt ihnen die aszetische Bildung; dann aber

²⁹ Franz Weinmayr (1836 – 1911), Pfarrer von Ischl 1870 – 1911, Ehrendomherr seit 1885. Vgl. *Pesendorfer*, Domkapitel (wie Anm. 15), 111.

³⁰ Jakob Reitshammer (1813 – 1882), Domherr seit 1856, Konsistorialkanzler seit 1860. Vgl. *Pesendorfer*, Domkapitel (wie Anm. 15), 69f.

³¹ DAL, CA/4, Sch. 11, Fasz. 4/2: Linz Stadtpfarre, „Ausweis über die im 1. Salärquartal 1873 vorgekommenen Veränderungen im geistlichen Personalstand“.

gibt es so schlechte, daß ich es nie geträumt, Verräther des Priesterthums ..."). Eine neue Aufgabe fiel ihm als „Mitarbeiter beim Linzer Volksblatt“ und bei den „Katholischen Blättern“ zu. Für diese schrieb er die „kirchliche Rundschau“, die ihm dann auch als Unterlage für Vorträge im „[Katholischen] Casino“³² diente.

Die Chancen, daß er und seine Germanikerkollegen eine Professur in Linz erlangen könnten, hielt Hiptmair für nicht besonders gut. Bezüglich des Martin Fuchs ersuchte er den Rektor des Germanikums, er möge ihm „einmal einen Wink geben, er solle seine Feder nicht ganz verrostet lassen“, denn man „sieht Oben auf solche Sachen mehr als auf manch' andere Eigenschaft. Der Bischof sagt gleich: ‚Ja, Sie haben sich noch gar nicht bemerkbar gemacht.‘“

Seinen Urlaub verbrachte Hiptmair in Bad Ischl, wo er sich auch von einem Bronchialkatarrh, den er sich im Sommer zugezogen hatte, auskurierte. Das erfahren wir aus einem Brief an den Rektor des Germanikums vom 20. November 1873, aus dem auch hervorgeht, daß sich der junge Priester in Linz bereits gut eingelebt hatte. Ein Problem für ihn war es allerdings, „wie man sich gegen die verschiedenen Vereine, zumal [die] politischen, verhalten solle.“ Hiptmair schreibt dazu: „Unthätiges Mitglied will und kann ich nicht sein und thätiges sein wollen, führt zu Kampf.“ Konkret erwähnt er den „Volksverein“.³³ Einer der Kapläne an der Stadtpfarre sei „sozusagen der Verein selbst“, richte diesen aber zugrunde. Dieser Kaplan genieße jedoch den „Schutz des Bischofs, der ihn merkwürdiger Weise für eine nicht ersetzbare Arbeitskraft hält.“ Ähnliche Probleme gebe es mit dem „kath. Casino“, das „für die letzte Wahl zum Landtag einen Staatsbeamten als Candidaten“ aufgestellt habe, der „treu zu den Staatsgrundgesetzen“ halte, deren liberalen Geist Hiptmair jedoch als unannehmbar für einen profilierten Christen hielt.

Aus Briefen vom 12. März und 19. September 1874 geht deutlich hervor, wie sehr Hiptmair unter dem Liberalismus in Österreich litt³⁴, auch wenn er, was das Wirken liberaler Kräfte betrifft, „Oberösterreich noch [für] ein Paradies im Vergleich zu anderen Kronländern“ hielt.

Auch 1874 machte Hiptmair wieder zwei Wochen Urlaub in Bad Ischl (Brief vom 19. September).

In einem Brief vom 19. September 1874 an den Rektor des Germanikums äußerte sich Hiptmair besorgt über die kirchenpolitische Lage; sein eigenes Befinden sei hingegen „vortrefflich“: „Es geht mir wirklich sehr gut, die Cura bereitet größtentheils Freuden u. Trost. Materiell ist der Posten nicht mehr so glänzend als ehemals, aber netto 400 fl. trägt's schon doch im Jahr. Dazu kommen noch Extra-Einnahmen, z. B. bessere Stipendien etc.“

1875 wurde Hiptmair noch stärker als bis dahin mit redaktionellen Aufgaben betraut, worüber später berichtet wird.

³² Parallel zum Katholischen Volksverein entstanden ab 1869 katholisch-patriotische Casinos als Zentren des katholischen Vereinswesens. Vgl. Konrad Meindl, *Leben und Wirken des Bischofes Franz Joseph Rudigier von Linz* Bd. 2, Linz 1892 (Register).

³³ Zum Katholischen Volksverein vgl. bes. Harry Slapnicka, *Christlichsoziale in Oberösterreich. Vom Katholikenverein 1848 bis zum Ende der Christlichsozialen 1934*, Linz 1984.

³⁴ Zum Liberalismus vgl. Karl Eder, *Der Liberalismus in Altösterreich*, Wien 1955; Kurt Wimmer, *Liberalismus in Oberösterreich 1869 – 1900*, Linz 1979; ÖL 1 (21995), 706f. (Lit.).

Aus einem Brief vom 4. August 1875 geht hervor, daß Hiptmair die Förderung der Herz Jesu-Verehrung ein Anliegen war. Die Herz Jesu-Feier in der Stadtpfarrkirche hatte „mit großem Pomp“ stattgefunden. Auf „dem Hochaltar“ war ein „Herz-Jesubild, eingerahmt in ein Herz von hundert Lichtern“, angebracht worden, was in der ganzen Stadt „großes Aufsehen“ erregte, den Kaplänen aber beim „Prinzipal [Stadtpfarrer], der gar nichts gethan hätte und auch nichts erwartete, viel Verdruß“ einbrachte. Hiptmair war die Festpredigt zugefallen, die er zum Thema „Das göttliche Herz, Centrum aller Menschenherzen“ hielt. Am Nachmittag fand ein „Te Deum“ statt. Es wurden auch zwei Jubiläumsprozessionen abgehalten, von denen die erste „glänzend“ ausfiel. „Der Zug dauerte eine volle Stunde“. Die zweite Prozession hatte sich Hiptmair aber „noch größer“ erwartet.

Auch 1875 machte Hiptmair, wie schon 1873 und 1874, Urlaub in Ischl; diesmal wollte er im September für einige Wochen „hinaufrutschen“.

Am 12. April 1876 starb Dr. Josef Reiter, Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechtes an der Theologischen Diözesanlehranstalt Linz.³⁵ Unter Beibehaltung seines Postens als Kooperator an der Stadtpfarre wurde nun Dr. Hiptmair zum Supplenten für die beiden Fächer bestellt.

Als Professor für Kirchengeschichte und Kirchenrecht

Aus den bisherigen Ausführungen ging bereits hervor, daß Hiptmair eine Professur an der Diözesanlehranstalt anstrebte, jedoch die Chancen hierfür zunächst nicht besonders hoch einschätzte. In einem Manuskript von seiner Hand³⁶ findet sich die Eintragung, daß ihm ein Landsmann und Studienfreund, J. Schwarzlander, seinerzeit nach Rom geschrieben habe, daß die „Germaniker ... wol keine Aussicht“ hätten, Theologieprofessoren zu werden, da erst kürzlich „mehrere jüngere Kräfte (Sprinzl, Schindlinger)“³⁷ angestellt „und überdies im laufenden Jahre zwei Herren nach Wien in das Frinaneum zu St. Augustin geschickt worden seien. Es waren dies Josef Schwarz und Otto Schmid“.³⁸

³⁵ Zu Josef Reiter (1805 – 1876) vgl. oben, S. 144-189, hier 186f.

³⁶ DAL, Pers.A. Hiptmair (wie Anm. 2), Manuskript: „Geschichte des Linzer Clerikal-Seminars u. der damit verbundenen theol. Lehranstalt.“

³⁷ Josef Sprinzl (1839 – 1898), suppl. Prof. für Moralthologie in Linz 1864, suppl. Prof. für Dogmatik 1866/67, wirkl. Prof. für Dogmatik 1867 – 1875, Prof. für Dogmatik in Salzburg 1875 – 1883, in Prag ab 1883. Vgl. Krackowizer-Berger, Biogr. Lexikon (wie Anm. 15), 316; Rettenbacher, Priesterseminar (wie Anm. 15), 11.

Josef Schindlinger (1840-1870), suppl. Professor für Neues Testament in Linz 1865/66, wirkl. Prof. 1866-1870. Vgl. Dannerbauer, GS II, 170; Angabe der Amtsjahre als Professor nach Rettenbacher, Priesterseminar (wie Anm. 15), 12.

³⁸ Josef Schwarz (1841 – 1909), 1869 – 1871 suppl. und 1871 – 1892 wirkl. Prof. der Pastoraltheologie in Linz, ab 1892 Domkapitular. Vgl. Pesendorfer, Domkapitel (wie Anm. 19), 81f.

Otto (Oddo) Schmid (1845 – 1892), 1870/71 suppl. und 1871 – 1883 wirkl. Prof. für Neues Testament in Linz, ab 1883 in Graz. Vgl. Krackowizer-Berger, Biogr. Lexikon (wie Anm. 15), 295; Rettenbacher, Priesterseminar (wie Anm. 15), 12.

Tatsächlich sollte es aber doch anders kommen. Der Bischof bestellte Hiptmair, wie schon erwähnt, 1876 zum Supplenten für Kirchengeschichte und Patrologie mit täglich zwei Vorlesungen für den dritten Jahrgang sowie für Kirchenrecht mit einer Vorlesung täglich für den vierten Jahrgang.³⁹ Dafür wurde ihm ein „Supplentengehalt“ von 504 fl. für Kirchengeschichte sowie eine „Remuneration“ von 315 fl. für Kirchenrecht, zusammen also 819 fl. jährlich, aus dem Studienfonds angewiesen.⁴⁰

Der Hörerstand war damals übrigens recht niedrig, er betrug insgesamt nur 39, wovon 8 auf den dritten und 14 auf den vierten Jahrgang fielen⁴¹, so daß Hiptmair es insgesamt nur mit 22 Hörern zu tun hatte. Der Vorlesungsbesuch war aber verpflichtend.

Solange Hiptmair als Supplent an der Lehranstalt wirkte, war er daneben auch noch in der Pfarrseelsorge tätig (Brief vom 17. April 1877 an den Rektor des Germanikums). Seine Jurisdiktion lautete „in subsidium Ecclesiae paroch[ialis] Civitatis“; er las weiterhin in der Stadtpfarrkirche die Messe und hatte seinen „Beichtstuhl (für Freitag, Samstag, Sonn- und Festtag)“, predigte auch „dann und wann“, um hierauf auch mittags „tapfer“ mitzuessen.

Auch seinen redaktionellen Verpflichtungen kam Hiptmair weiterhin nach (vgl. weiter unten). Die politische Szene verfolgte er mit regem Interesse. So konnte er um diese Zeit bereits einen Wandel bei den Liberalen registrieren. Darüber schrieb er im vorhin zitierten Brief:

„Die Lust, culturzukämpfen, vergeht vor der socialen Noth. Linz bekommt beinahe ein frommes Aussehen. Die Ansicht, daß auch der Geistliche existenzberechtigt ist, wird auch vom liberalen Bürgerthum schon immer lauter ausgesprochen. Von einem delendum keine Rede mehr. Ich höre mir seit 4 Jahren immer die Schuldebatte im Landtag an. Welch ein Unterschied zwischen der letzten und ersten! Die Liberalen hatten nichts als Geifer, Hohn und Spott gegen den Bischof ehemals; den letzten Samstag antworteten sie mit Achtung und Respekt und 'anerkannten den Ernst und die Gewichtigkeit seiner Gründe'. Sie hörten ihm lautlos zu – was nicht leicht ihre Sitte ... Der Umschwung ist, das läßt sich nicht leugnen, wenn auch leise und langsam. Unsere Staatsmänner fühlen es und bequemen sich der öffentlichen Stimmung ganz allerliebste an.“

Seine Doppelbelastung setzte Hiptmair ziemlich zu. Darüber berichtet er dem Rektor des Germanikums (Brief vom 17. April 1877):

„... das ganze Jahr seit 27. April 1876 [ist] ein hartes gewesen. Täglich drei Stunden Schule und zwei Gegenstände, die ich beinahe ganz neu lernen mußte, waren eine äußerste Forderung an meine geistige und physische Kraft, da ich beständig brustleidend bin, indem die rechte Seite etwas schwach.“

Am 27. Februar 1877 hatte sich Hiptmair um Zulassung zur Konkursprüfung für die ausgeschriebene Lehrkanzel für Kirchengeschichte und Kirchenrecht beworben.⁴² Die erfolgreiche Ablegung dieser Prüfung war eine Voraussetzung für die Erlangung der Professur. Als zweiter

³⁹ DAL, CA/5, Sch. 50, Fasz. 29/2: Theologische Studien, „Ordnung der Vorlesungen“ 1876/77.

⁴⁰ Ebd., „Stand des Lehrkörpers“.

⁴¹ Wie Anm. 39.

⁴² Alle Unterlagen über die Konkursprüfung (einschl. der schriftlichen Prüfungsarbeiten) wie Anm. 39.

Bewerber trat der Benefiziat von Kallham, Dr. Hermann Josef Kerstgens⁴³, an. Kirchengeschichte mit Patrologie wurde am 22. März, Kirchenrecht am 12. April geprüft. Über den Verlauf der schriftlichen Klausurprüfungen sind wir sowohl durch die Konsistorialakten als auch durch briefliche Mitteilungen Hiptmairs an den Rektor des Germanikums⁴⁴ gut unterrichtet. Der Domkapitular und Vizedirektor der theologischen Studien, Friedrich Baumgarten⁴⁵, brachte jeweils die vom Bischof gestellten Fragen zur Verlesung und ermahnte die Kandidaten, „die Elaborate leserlich zu schreiben“. Auch stellte er fest: „Unerlaubte Behelfe waren nicht vorhanden.“

Die erste Prüfung dauerte von 8 Uhr früh bis 11 Uhr abends⁴⁶ (anscheinend ohne Mittagspause); einzelne Professoren der Anstalt hielten jeweils für zwei Stunden die Aufsicht. Die „Elaborate“ wurden von zwei „gleichzeitig anwesenden“ Professoren übernommen. Die lateinisch formulierten und auch in dieser Sprache zu beantwortenden Fragen betrafen: 1. Die christologischen Irrlehren (Überblick und innere Zusammenhänge); 2. Geschichte und Bedeutung des Investiturstreites; 3. Geschichte des österreichischen Konkordates. Hiptmairs Arbeit umfaßte sechzehn engbeschriebene Seiten im Großformat.

Für die zweite Prüfung, die im selben Rahmen stattfand, arbeitete Hiptmair von 8 Uhr früh bis 10.30 abends.⁴⁷ Folgende Themen waren zu behandeln: 1. Das gegenseitige Verhältnis von päpstlicher und bischöflicher Kirchenleitung; 2. Kirchenrechtliche Beurteilung des Gesetzes vom 7. Mai 1874, das die äußeren Beziehungen der katholischen Kirche in Österreich regelt; 3. Verteidigung des Artikels X des Konkordates über die kirchliche Ehegerichtsbarkeit. Diese Prüfung fiel Hiptmair nach eigener Aussage leichter als die erste. Seine Ausführungen machten diesmal achtzehn Seiten im Großformat aus.⁴⁸

Am 13. April 1877, 10 Uhr vormittags, fand die „mündliche Concursprüfung“ in Form eines Vortrages statt, für den sich Hiptmair das Thema „Systema Febronii“ gewählt hatte. Dabei waren außer dem Vizedirektor fünf Professoren anwesend.

Die ganze Prüfung hatte Hiptmair „als eine schauerliche Schinderei“ empfunden.⁴⁹ Er hatte aber berechnete Hoffnung, die Professur auch zu erhalten, da ihm der Studiendirektor, Kanonikus Baumgarten, gesagt hatte: „Ich versichere Sie auf das Bestimmteste, daß er (Kerstgens) die Stelle auf keinen Fall bekommt.“

⁴³ Hermann Josef Kerstgens (1837 – 1912), Benefiziat in Kallham ab 1875, Religionsprofessor in Freistadt 1882 – 1906. Vgl. *Dannerbauer*, GS I, 673; *Russinger*, Erg. Bd., 220.

⁴⁴ Brief Hiptmairs an Rektor Steinhuber vom 17. April 1877 (wie Anm. 26).

⁴⁵ Friedrich Rudolf Baumgarten (1816 – 1882), seit 1874 Domkapitular und Vizedirektor der theologischen Studien in Linz, 1877/78 – 1882 Stadtpfarrer in Linz. Vgl. *Rudolf Zinnhobler*, Kirche in Linz – Die Inhaber der Pfarren, Linz 1990, 80-82; *Josef Hackl*, Friedrich Baumgarten. Eine biographische Studie (Kirchengeschichtl. Diplomarbeit), Linz 1972.

⁴⁶ Hiptmair selbst schreibt: „Erst um Mitternacht kam ich heim“ (Brief wie Anm. 44).

⁴⁷ Nach eigener Angabe arbeitete er bis „10 Uhr Abends“ (Brief wie Anm. 44).

⁴⁸ Hiptmair schreibt irrtümlich von „zwanzig vollgeschriebenen Folioseiten“ (Brief wie Anm. 44).

⁴⁹ Brief wie Anm. 44.



Mathias Hiptmair (1845 – 1918)

Es dauerte bis zum 15. Juni, bis die Professoren Angermayr, Schwarz, Fuchs, Schmid und Hinterecker⁵⁰ ihre jeweiligen Gutachten abgegeben hatten. Das Urteil fiel für beide Kandidaten sehr zufriedenstellend aus. Nach Ansicht von Prof. Josef Angermayr gebührte jedoch Hiptmair der „Vorrang“; auch Prof. Michael Hinterecker meinte, „den Leistungen Dr. Hiptmairs den Vorzug einräumen zu sollen“. Am 22. Juni richtete der Bischof das Ersuchen an das Bischöfliche Ordinariat St. Pölten, die Professoren der Lehranstalt St. Pölten mögen „ein motiviertes Gutachten“ über die eingereichten Arbeiten erstellen. Dieses erfolgte für beide Kandidaten und für beide Fächer am 26. September und war ebenfalls recht positiv.

Daraufhin unterbreitete Vizedirektor Baumgarten am 8. Oktober 1877 dem Bischöflichen Ordinariat das Ergebnis.⁵¹ Er erklärte beide Kandidaten als geeignet für das Lehramt, bemerkte aber, daß Dr. Hiptmair aufgrund der abgegebenen Urteile den „Vorzug“ verdiene.

Am 9. Oktober 1877 erstattete der Bischof dem Fürsten Lothar Stephan Metternich-Winneburg⁵², seit 1874 Wirklicher Hofrat bei der Statthalterei Linz, Bericht über die Konkursprüfungen und teilte mit, daß er Dr. Hiptmair die Lehrkanzel verleihen werde, „wenn von Seite Euer Durchlaucht kein Anstand aus politischen Gründen gegen seine Person obwaltet“. Schon am 23. Oktober 1877 erteilte „der k.k. Hofrath und Statthaltereileiter“ seine Zustimmung.

Die bischöfliche Ernennung zum wirklichen Professor erfolgte dann am 26. Oktober 1877⁵³, da sowohl die Prüfungsergebnisse als auch Hiptmairs sonstige Eigenschaften „in jeder Beziehung die Gewähr einer segensreichen Verwaltung dieses wichtigen Lehramtes biethen ...“. Die erforderliche Ablegung der „*professio orthodoxae fidei*“ durch Hiptmair fand am 30. Oktober statt, wovon Bischof Rudigier die k.k. Statthalterei noch am selben Tag informierte.

Mit „Note“ vom 5. November 1877 billigte die „Finanzlandeskasse“ Hiptmair ein Jahresgehalt von 840 fl. für Kirchengeschichte und von 315 fl. für Kirchenrecht zu. In einem Brief vom 27. November 1877 an den Rektor des Germanikums bemerkte Hiptmair hierzu: „... ich habe somit die materiell beste Professur u. auch die mir am meisten zusagende erhalten.“ Dann folgt die Bemerkung: „Also zwei Germaniker in Linz Professoren – welch' eine Freude für Wien! u. was das Schlimmste ist, es scheint sogar ein dritter zu werden“. Hier nimmt Hiptmair Bezug auf den schon vor ihm berufenen Dr. Martin Fuchs sowie auf Dr. Mayböck⁵⁴, der damals als Professor der Moraltheologie im Gespräch war, aber dann doch nicht zum Zug kam. Der Bischof hielt sich nach Aussage Hiptmairs den Germanikern gegenüber „mehr indifferent, so daß er jeden Anderen ebenso gern nimmt“.

⁵⁰ Josef Angermayr (1820 – 1892), Prof. der Moraltheologie 1865 – 1879, seit 1878 Domkapitular. Vgl. Pesendorfer, Domkapitel (wie Anm. 15), 74f.; Rettenbacher, Priesterseminar (wie Anm. 15), 11.

Zu Fuchs, Schwarz und Schmid vgl. Anm. 15 bzw. 38.

Michael Hinterecker (1848 – 1911), Prof. für alttestamentliche Bibelstudien 1874 – 1904. Vgl. Dannerbauer, GS I, 689; Russinger, Erg. Bd., 12.

⁵¹ Akten hierüber sowie über die definitive Anstellung Hiptmairs in: DAL, CA/5, Sch. 50, Fasz. 29/2: Theologische Studien.

⁵² Lothar Stephan August Klemens Maria Metternich-Winneburg (1837 – 1901), ab 1866 Statthaltereirat und ab 1874 Wirklicher Hofrat bei der Statthalterei in Linz. Vgl. Harry Slapnicka, Oberösterreich. Die politische Führungsschicht 1861 – 1918, Linz 1983, 158.

⁵³ Konzept in DAL (wie Anm. 51).

⁵⁴ Zu den beiden vgl. Anm. 15.

Mit seiner Berufung an die theologische Lehranstalt dürfte Hiptmair seine Tätigkeit an der Stadtpfarre Linz beendet haben. Mit vollem Einsatz widmete er sich nun seiner Professur. Er galt bald als „eine Zierde der Linzer theologischen Diözesanlehranstalt“, die von ihm ausgebildeten Geistlichen verehrten ihn als einen „ausgezeichneten Lehrer, der seinen Hörern über die Grenzen des Fachwissens hinaus ein väterlicher Freund und Berater war“.⁵⁵ Direkte Zeugnisse über Hiptmairs Vorlesungen besitzen wir leider nicht. Die Brillanz der Formulierungen in seinen schriftlichen Arbeiten und seine Neigung zur Kontroverse lassen jedoch vermuten, daß seine Vorträge alles eher als langweilig waren.

Auch als Professor nahm Hiptmair weiterhin lebhaften Anteil am öffentlich-kirchlichen Leben. So kontaktierte er mit Brief vom 27. Mai 1878 den Rektor des Germanikums bezüglich des bevorstehenden 25-Jahr-Jubiläums Franz Joseph Rudigiers als Bischof von Linz.⁵⁶ Er klagte darüber, daß dieser zu dem betreffenden Anlaß keine römische Auszeichnung erhalte und die Bischöfe von Wien und St. Pölten sowie der päpstliche Nuntius nicht zum Fest kommen werden. Hiptmair, der dem Vorbereitungskomitee angehörte, bemerkte hierzu: „... das Ausbleiben des römischen Vertreters muß für den römischesten Bischof ein bitterer Schlag sein.“ Auch das Militär und die Schuljugend würden nicht „abgeordnet“. Aus diesem Grund bat Hiptmair den Rektor, in Rom „ein gutes Wort an einem guten Ort fallen zu lassen, damit diese für Österreich so wichtige Angelegenheit Sr. Heiligkeit zur Kenntnis komme und die gute Partei vor einer empfindlichen Niederlage, welche die Hofpolitik ihr beizubringen sucht, bewahrt werde. Denn darüber besteht kein Zweifel, daß man den Bischof Rudigier dießmal desavouieren will und zwar gründlich.“ Diesen Worten läßt Hiptmair den Stoßseufzer „O Stremair“⁵⁷ folgen, womit er offenbar zum Ausdruck bringen will, daß er im damaligen Unterrichtsminister den Hauptschuldigen hinter diesen Aktionen sieht. Weiters schreibt er: „Ein alter Hochverdienter Priester hat darüber geweint und ausgerufen: So lange Linz nicht exemt wird, ist keine Hoffnung, diesem Bischof gehört das Pallium.“ Abschließend meinte der Briefschreiber: „Wenn Rom uns nicht verläßt, wird das Fest trotz Allem ... ein großartiges ... Das Volk wird demonstrieren ...“. Damit sollte er recht behalten.

Am 6. Juli konnte Hiptmair dem Rektor bereits berichten: „Nun ist alles glücklich, sehr glücklich vorüber. Die kühnsten Erwartungen sind übertroffen worden. Es war ein fünftägiges, großartiges Volksfest, dieses Jubiläum. Beim Fackelzug beteiligten sich 1140 Personen ... Auffallend war es, daß das Offizierscorps Linz Wels Enns unter Anführung des Generals Auersperg zur Gratulation erschien. Eingeweihte wollten wissen, es sei dieß auf Commando Sr. Majestät, des obersten absoluten Kriegsherren, geschehen ...“ Ein Wermutstropfen war es allerdings, daß Rudigier „das päpstliche Geschenk, das ihn so außerordentlich erfreute, vom Nuntius so privatim durch einen Laien (Grf. Brandis)⁵⁸ überschickt worden ist. Alles

⁵⁵ o. V., Theologieprofessor i. P. Mons. Dr. Matthias Hiptmair †, in: Linzer Volksblatt Jg. 50 (29. 11. 1918, Nr. 274); Wiederabdruck in Korrespondenzblatt des Collegium Germanicum v. 1. 9. 1920, 12-14, hier 13.

⁵⁶ Man vgl. hierzu den ausführlichen Bericht in: Meindl, Rudigier Bd. 2 (wie Anm. 32), 320-340.

⁵⁷ Karl v. Stremayr (1823 – 1904), liberaler Politiker, Unterrichtsminister 1870 und 1871 – 1880. Vgl. ÖL 2 (21995), 460.

⁵⁸ Heinrich Graf Brandis (1821 – 1900), 1869 Gründungsobmann des Oberösterreichischen Volksvereins, blieb Obmann bis 1891, dann Privatmann in Wien. Vgl. Slapnicka, Politische Führungsschicht (wie Anm. 52), 44f.

Andere ist unerwartet großartig vor sich gegangen und bewies, welch große Sympathien Rudigier besitzt. Selbst der radikale Linzer-Bürgermeister sagte: Hätte ich nur zehn solche Gemeinderäthe“.

Im erwähnten Brief berichtet Hiptmair auch über sich selbst; er sei „rund im Gesicht wie der Mond“, obwohl „dieses Schuljahr stärker als je zuvor“ war. Auch sei er nicht ganz gesund und fühle unter dem linken Schlüsselbein „einen continuirlichen Schmerz“, den ein Arzt auf „ein kleines Emphysem“ zurückführe, ein anderer hingegen als Folge eines „angeborenen Lungendefektes“ diagnostizierte; er könne aber „dabei sehr alt werden“.

Ein Brief vom 13. Februar 1880 gewährt Einblick in die Wirren um die päpstliche Enzyklika „Aeterni Patris“ vom 4. August 1879⁵⁹, welche eine Reform der theologischen Studien im Geiste des hl. Thomas von Aquin und die Einführung einer Lehrkanzel für Philosophie an den theologischen Hochschulen anstrebte. In Linz hatte Prof. Martin Fuchs in einer Broschüre positiv zur Enzyklika Stellung genommen⁶⁰, während Dr. Sprinzel⁶¹, früher Professor in Linz, damals in Salzburg, im „Salzburger Kirchenblatt“ die These vertrat: „Der päpstlichen Enc[yclica] wird durch unsere Fundamentaltheologie vollkommen Genüge geleistet, daher bedürfen wir keiner Reform der theologischen Studien.“⁶² Hiptmair, der ganz auf der Seite von Fuchs stand⁶³, erblickte in der Auseinandersetzung auch eine Verschärfung des Kampfes gegen die „Römer“ (Germaniker).

Nach dem Tode Bischof Rudigiers (gest. 29. November 1884) übernahm 1885 Ernest Maria Müller (1885 – 1888) die Diözesanleitung und damit auch die Aufsicht über die theologische Hochschule. In einem Brief vom 28. November 1886 an den Rektor des Germanikums kommentiert Hiptmair diesen Wechsel mit folgenden Worten:

„Für den neuen Bischof dürfen wir Gott danken. Wir hätten keinen besseren bekommen können. Und doch thut uns der Wechsel weh. Rudigier ist eben unersetzlich. Im öffentlichen Leben macht sich der Mangel an Bestimmtheit und Klarheit geltend namentlich in Bezug auf die Schulfrage. Im Seminar doziert jetzt ein Laie die Pädagogik ...“

Wesentlich schwerer tat sich Hiptmair mit dem Nachfolger Müllers, mit Bischof Franz Maria Doppelbauer (1889 – 1908), wie in anderem Zusammenhang gezeigt werden wird (vgl. Kap. 4).

Als die Hauptaufgaben eines Professors gelten Lehre und Forschung. Auf diesem Gebiet hat sich Hiptmair als erster der Linzer Kirchenhistoriker nennenswert betätigt, obwohl auch seine wissenschaftlichen Publikationen eher bescheiden sind. Übergeht man die kleineren Veröffentlichungen in der Theologisch-praktischen Quartalschrift, die meist mit seiner Redaktionsarbeit zusammenhängen, so bleibt außer wenigen Aufsätzen eigentlich nichts übrig als seine „Geschichte des Bisthums Linz“ (1885). Auch sie ist eine Gelegenheitsarbeit, die für das 100jährige Diözesan Jubiläum von Bischof Rudigier angeregt worden war. Das Buch zeigt Mängel in der Konzeption und im Aufbau, doch sind die mitgeteilten Daten meist verlässlich

⁵⁹ Wolfgang Kluxen, Art.: Aeterni Patris Unigenitus, in: LThK I (3 1993), 187.

⁶⁰ Martin Fuchs, Reflexionen zur Enzyklika „Aeterni Patris“ über die Wiedereinführung der christlichen Philosophie in die katholischen Schulen. Mit einer Vorrede von Dr. Mathias Hiptmair, Linz 1880, 2 1882.

⁶¹ Zu ihm vgl. Anm. 37.

⁶² So Hiptmair in seinem Brief vom 13. Februar 1880 (wie Anm. 26).

⁶³ Das zeigt auch die „Vorrede“ zu der Broschüre von Fuchs (vgl. Anm. 60).

und gehen zum Teil auf eigene Forschungsarbeit zurück. Wegen seiner guten Lesbarkeit sowie wegen des Umstandes, daß es sich bei dem Werk bis vor kurzem um die einzige Linzer Bistumsgeschichte handelte, hat sie viel Beachtung gefunden. Der Zeitgenosse Konrad Meindl⁶⁴ lobte vor allem den „würdevollen, deutlichen Styl“.⁶⁵ Weniger befriedigten heute die Wertungen Hiptmairs. Bei ihm steckte im Historiker immer auch der Apologetiker. Es fiel ihm schwer, die Schattenseiten der Kirche wahrzunehmen. Umgekehrt neigte er dazu, kirchliche Unternehmungen – auch bei vorhandenen negativen Aspekten – zu verherrlichen. In einem unvollendeten Manuskript über die „Geschichte des Linzer Clerikal-Seminars und der damit verbundenen Lehranstalt“⁶⁶ sagte er zum Beispiel, Bischof Altmann von Passau (1065 – 1091) sei eine „der glänzendsten Zierden der Kirche Deutschlands gewesen“; und Papst Gregor VII. (1073 – 1085) habe zur Zeit der „Morgendämmerung des größten und idealsten Unternehmens des christlichen Abendlandes, der Kreuzzüge“, gewirkt.

In der erwähnten Bistumsgeschichte zeichnet Hiptmair ein recht düsteres Bild des Josephinismus. Von seinem harten Urteil wurde auch der josephinisch eingestellte Linzer Bischof Joseph Anton Gall (1788 – 1807) nicht verschont. Zu dessen Denkschrift zur Verbesserung der Seelsorge von 1790⁶⁷, die immerhin manch trefflichen Hinweis zur Katechese, Andachtsordnung, Predigt, Priesterausbildung etc. enthält, sagt Hiptmair: „Alles ist seicht, kleinlich, oberflächlich, keine Spur von einem gründlichen, gewiegten Theologen, von einem das innerste Wesen der katholischen Kirche durchdringenden Blick ... Die Axt wird nicht an die Wurzel des Giftbaumes, sondern nur an einzelne Zweige desselben gelegt, und die Art und Weise, wie dieß geschieht, läßt schon im voraus ahnen, wie kläglich der Erfolg dieses mattherzigen Versuches ausfallen werde“.⁶⁸ Dessen ungeachtet urteilt Hiptmair abschließend über Bischof Gall wie folgt: „... er nahm es im Uebrigen ernst mit seinen bischöflichen Pflichten, streute manches Samenkorn aus, das in der Zukunft nützliche, herrliche Früchte trug und sein Andenken zu einem gesegneten machte“, ja er kann „als der eigentliche Organisator der Diözese betrachtet werden“.⁶⁹

Ganz in seinem Fahrwasser war Hiptmair bei der Beschreibung seiner eigenen Epoche. Hier kam sein kämpferischer Elan so recht zur Entfaltung. Schon die Überschrift des entsprechenden Kapitels „Die kirchliche Freiheit im Kampfe mit dem knechtenden Liberalismus“⁷⁰ gab den Tenor seiner Ausführungen unmißverständlich an. Dabei übersah Hiptmair keineswegs, daß das Revolutionsjahr 1848 der Kirche auch Vorteile brachte. Doch gegen den sogenannten „religiösen Liberalismus“ zog er schonungslos zu Felde. Als Rückgrat des Widerstandes gegen den Liberalismus galt ihm Bischof Franz Joseph Rudigier. Nicht zuletzt deswegen sagte Hiptmair von ihm: „... in der Kirchengeschichte Oesterreichs ... wird er fortglänzen als

⁶⁴ Konrad Meindl (1844 – 1915), Propst von Reichersberg 1900 – 1915. Vgl. Gregor Schaubert, Das Stift Reichersberg im 20. Jahrhundert, in: Helga Litschel (Hg.), 900 Jahre Augustiner Chorherrenstift Reichersberg, Linz 1983, 199-236, hier 199-203.

⁶⁵ ThPQ 38 (1885), 864-867.

⁶⁶ DAL, Pers.A Hiptmair (wie Anm. 2).

⁶⁷ Text bei: Friedrich Scheibelberger (Hg.), Ergänzungen zum Linzer Diözesanblatt Bd. 3, o. O., o. J., 128-151.

⁶⁸ Mathias Hiptmair, Geschichte des Bistums Linz. Zur ersten Säcular-Feier, Linz 1885, 109.

⁶⁹ Ebd., 141, 145.

⁷⁰ Ebd., 215.

Stern erster Größe ... Oberösterreich ist ihm zum größten Dank verpflichtet.”⁷¹ Dessen ungeachtet sind Hiptmairs Aussagen über Rudigier im Zusammenhang mit dessen Seligsprechung von einer gewissen Zurückhaltung gekennzeichnet. Er erwähnt in diesem Zusammenhang auch, daß man den Bischof für einen „Dickschädel“ gehalten habe.⁷²

Eine wenig geschickte Hand bewies Hiptmair mit der Betreuung der 4. bis 6. Auflage des zweibändigen lateinischen Lehrbuchs der Kirchengeschichte von Clarus Vascotti: „*Institutiones historiae ecclesiasticae novi foederis*“ (nacheinander von Hiptmair herausgegeben 1881, 1888, 1895). Dieses Werk stellte nämlich auf weite Strecken ein Plagiat aus Jacob Ruttenstocks „*Institutiones historiae ecclesiasticae*“ dar.⁷³ Albert Ehrhard⁷⁴, der 1898 als Professor der Kirchengeschichte von Würzburg nach Wien kam, unterzog 1898 die Publikation einer vernichtenden Kritik.⁷⁵ Das führte in der Folge zu einer heftigen Auseinandersetzung. Angriffsflächen bot Hiptmair auch das 1901 erschienene Buch Ehrhards: *Der Katholizismus und das 20. Jahrhundert im Lichte der kirchlichen Entwicklung der Neuzeit*.⁷⁶

In Wien tobte damals die Los-von-Rom-Bewegung.⁷⁷ Ehrhard empfand hierüber Trauer und Schmerz. Er wandte sich gegen die Versuche, den Katholiken einzureden, daß ihr Glaube überholt und ungeeignet zur Bewältigung der Zeitprobleme sei. Demgegenüber wollte Ehrhard nachweisen, „daß der Katholizismus nicht ein hinsterbendes Gebilde verklungener Zeiten ist,

⁷¹ Ebd., 288f.

⁷² Die Hochschätzung Rudigiers durch Hiptmair ist vielfach belegt. Zusammen mit *Wilhelm Pailler* gab er 1878 heraus: *Ein kleiner Blumenstrauß zum Jubel-Jahr unseres hochwürdigsten Herrn Bischofes Franz Joseph Rudigier* (Erweiterter Abdruck aus der ThPQ); und 1885: *Franz Joseph Rudigier, Bischof von Linz. Ein Bild seines großen Lebens und erbaulichen Sterbens* (Ergänzungsheft zur ThPQ). Bezüglich einer Seligsprechung Rudigiers hatte Hiptmair jedoch Bedenken. So meinte er z. B.: „Ich muß gestehen, daß mich die Einleitung des Seligsprechungsprozesses überrascht hat und mir unerwartet gekommen ist; ich habe stets gehört, daß der Ehrwürdige Diener Gottes ein tüchtiger Bischof war, und im allgemeinen habe ich über ihn alles Gute gehört, das sich nur sagen läßt; ich habe aber nie den Umstand hervorheben gehört, daß er ein Heiliger gewesen sei, und ich bin doch lange Zeit in Linz gewesen; und ich glaube, daß diese meine Ansicht auch die allgemeine Meinung gewesen ist – mit dieser oder jener Ausnahme. Ich führe nur den Redakteur des ‚Linzer Volksblattes‘ von damals, Hauser, an, der schon gegen die Seligsprechung eingetreten war...“ Vgl. *Beatificationis et canonizationis Servi Dei Francisci Josephi Rudigier Episcopi Linciensis Summarium*, Romae 1953/54, 331f. Die Übersetzung des Textes ins Deutsche besorgte Univ.-Prof. DDR. Peter Gradauer (gest. 1991).

Johann B. Hauser (1847 - 1921), von 1880 bis 1902 Redakteur beim „Linzer Volksblatt“. Vgl. *Kern*, *Oberösterreichischer Landesverlag*, Ried i. I. 1951, 150-152.

⁷³ *Jakob Ruttenstock* (1776 - 1844), 1804 - 1813 Prof. der Kirchengeschichte und des Kirchenrechtes in Klosterneuburg und 1813 - 1830 an der Theologischen Fakultät Wien, 1830 - 1844 Propst von Klosterneuburg. Verfasser der „*Institutiones historiae ecclesiasticae*“, 3 Bände, Wien 1832 - 1834; ein geplanter 4. Bd. ist nie erschienen. Vgl. *Constant v. Wurzbach*, *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich* Bd. 27, Wien 1874, 311f.; *Sebastian Brunner* (Hg.), *Ein Chorherrenbuch*, Wien 1883, 335f.

⁷⁴ *Albert Joseph Maria Ehrhard* (1862 - 1940), Prof. der Kirchengeschichte 1892 in Würzburg, 1898 in Wien, 1902 in Freiburg, 1903 in Straßburg, 1920 in Bonn. Vgl. *Georg Schöllgen*, Art.: Ehrhard, in *LThK* 3 (31995), 513.

⁷⁵ *Österreichisches Literaturblatt der Leo-Gesellschaft* 7 (1898), 705-710. Hiptmair replizierte mit „*Bemerkungen zur Charakteristik Vascottis im Oesterreichischen Literaturblatt*“, in: ThPQ 52 (1899), 496-499.

⁷⁶ Stuttgart-Wien 1901.

⁷⁷ Vgl. *Maximilian Liebmann*, Art.: Los-von-Rom-Bewegung, in: *LThK* 6 (31997), 1061f.

sondern auch im zwanzigsten Jahrhundert sich als ein lebenskräftiger Kulturfaktor erweisen wird ...".⁷⁸ Zu diesem Zwecke verfaßte er seine genannte Programmschrift. Obwohl Ehrhard ausdrücklich das Heil von der katholischen Kirche erwartete, stieß er bald auch in katholischen Kreisen auf heftigen Widerstand. Vor allem war es sein Appell an die Beachtung der Geschichtlichkeit der Kirche gewesen, der ihn – besonders bei den im neuscholastischen System herangebildeten Theologen – als suspekt erscheinen ließ und ihn in die Nähe des Protestantismus rückte. „Die katholische Theologie hatte sich damals ja weitgehend auf die Bastion eines geschichtsfreien und angeblich zeitlos gültigen Systems zurückgezogen ...“.⁷⁹ Auch der Historiker Hiptmair stand der historisch-kritischen Methode auffallend skeptisch gegenüber. Schon Aufgrund dieser divergierenden Auffassungen zeichnete sich ein scharfer Gegensatz Ehrhard – Hiptmair ab.

Ihren Höhepunkt erreichte die Kontroverse im Jahre 1902. Hiptmair benützte einen Artikel zum Thema „Reform der theologischen Studien, ihre Begründung und ihre Gefahr“⁸⁰, um eine Attacke gegen Ehrhard zu reiten. Er sah in ihm einen Anhänger des damaligen „Historicismus“, der sich einer „falschen Behandlung, Anwendung und Auffassung der Geschichte“ schuldig mache und daher ein Hauptfeind der Kirche sei. Die Besprechung von Ehrhards Buch „Der Katholizismus und das zwanzigste Jahrhundert“ hatte Hiptmair hingegen seinem Kollegen Fuchs überlassen, der es nicht an nörgelnder Kritik fehlen ließ.⁸¹ Das wiederum veranlaßte Ehrhard zu einer Replik. In seinem Werk „Liberaler Katholizismus? Ein Wort an meine Kritiker“⁸², befaßte er sich ausführlich mit Hiptmair und Fuchs, allerdings in einer Art und Weise, die sich auf das Niveau der Gegner begab. Das englische „Monthly Register“ (Juli/August 1902) spricht sogar, wohl etwas zu hart, von einem „Schmutzflecken“ in Ehrhards Buch, der „mehr Zornmütigkeit als gesunden Sinn an den Tag lege“.⁸³ In Hinkunft wollte Ehrhard schweigen, zumal er im Sommer 1902 einen Ruf an die Universität Freiburg angenommen hatte. Auch Hiptmair, der sich im laufenden Jahrgang der Quartalschrift zusammen mit Professor Fuchs noch einmal „Zur Kontroverse Ehrhard“ meldete, wollte damit „vom Kampfplatz“ abtreten.⁸⁴ Indirekt hat er diesen freilich noch wiederholt aufgesucht. So berichtet er z. B. 1903 mit unverhohlener Freude von der Brandrede des Rottenburger Bischofs Paul Wilhelm Keppler (1898 – 1926) gegen den Reformkatholizismus (1. Dezember 1902), worin er sich gegen Hermann Schell und Franz X. Kraus⁸⁵ und besonders gegen Albert Ehrhard gerichtet hatte.⁸⁶ Auch bei den weiteren Berichterstattungen über den „Modernismus“

⁷⁸ Zitat aus dem Vorwort der 1. Auflage des Buches von Ehrhard.

⁷⁹ Herbert Dachs, Albert Ehrhard – Vermittler oder Verräter?, in: Erika Weinzierl (Hg.), Der Modernismus. Beiträge zu seiner Erforschung, Graz-Wien-Köln 1974, 213-233, hier 229.

⁸⁰ ThPQ 55 (1902), 279-288.

⁸¹ ThPQ 55 (1902), 414-417.

⁸² Stuttgart-Wien, 1902.

⁸³ Zitiert in: ThPQ 55 (1902), 934.

⁸⁴ ThPQ 55 (1902), 729-734.

⁸⁵ Hermann Schell (1850 – 1906), 1884 – 1906 Prof. für Apologetik, christliche Kunstgeschichte und vergleichende Religionswissenschaft in Würzburg. Vgl. J. Hasenfuss, Art.: Schell, Hermann, in: LThK 9 (21964), 384f.; Karl Hausberger, Hermann Schell, Regensburg 1999.

Franz X. Kraus (1840 – 1901), Prof. der Kirchengeschichte in Freiburg i. B. 1878 – 1895. Vgl. Konstantin Maier, Art.: Kraus, Franz Xaver, in: LThK 6 (21997), 431f.

⁸⁶ ThPQ 56 (1903), 442-447.

ist Ehrhard offensichtlich stets mitgemeint. Namentlich erwähnt Hiptmair seinen Gegner im Zusammenhang mit dessen Zurückweisung der Enzyklika „Pascendi“ und der hierauf erfolgten Aberkennung des Prälaten­titels (1908), doch vermied er alle Ausfälligkeiten.⁸⁷

Als Redakteur, besonders bei der Theologisch-praktischen Quartalschrift

Als Mitarbeiter katholischer Zeitungen und Zeitschriften, vor allem aber als Redakteur der Christlichen Kunstblätter und der Theologisch-praktischen Quartalschrift war Hiptmair unermüdlich tätig. Sein wacher Geist und seine gewandte Feder empfahlen ihn für diese Aufgaben in besonderer Weise, seine ultramontane Einstellung und sein kämpferischer Sinn führten freilich auch zu manchen Fehden und unliebsamen Auseinandersetzungen.

Fast achtzehn Jahre lang, von 1875 bis 1892, war Hiptmair Schriftleiter der Christlichen Kunstblätter.⁸⁸ Am 4. August 1875 teilte er dem Rektor des Germanikums brieflich mit, daß er sich nun „in großer Noth“ befinde, weil man ihm „die Redaktion der Kunstblätter und die Schriftführerstelle beim christlichen Kunstvereine hinaufgeworfen“ habe, ohne daß er sich hätte wehren können. Der Verein sei aber „seit zwei Jahren auf den Hund gekommen, so daß kein Mitglieder-Verzeichnis existirt, über tausend Gulden Schulden da sind, [und] die Blätter selbst seit 1874 nicht mehr erschienen sind“. Er berichtet weiter: „In nomine Domini biß ich in den sauren Apfel, schrieb an die 28 Dekanate Jammerbriefe, stoppelte zwei Nummern Kunstblätter zusammen, um das erste Halbjahr zu ersetzen, welche auspice S^{to} Ignatio hinausgewandert sind.“ Nun treibe er die Vereinsbeiträge für 1874 ein. „Der Clerus wird seine Schuldigkeit nolens volens thun, - aber die Laien! – die soll der Guckuck holen. Die wären nur zu haben, um ihre Stümpereien zu empfehlen – aber zu sonst nichts.“

Hiptmairs Energie verdankt die Zeitschrift ihre Neubelebung, war sie doch nach dem Ausscheiden von Redakteur Karl Kettl⁸⁹ ein halbes Jahr nicht erschienen. Im Juli 1875 kam das erste, von Hiptmair bearbeitete Heft heraus.

In einem nicht erhaltenen Antwortschreiben hatte der Rektor des Germanikums Hiptmair offenbar geraten, sich „für die Redaktion der Kunstb[lätter] einen Nachfolger zu suchen“. Dazu teilt Hiptmair dem Rektor am 26. November 1875 mit, daß das wohl nicht so leicht sei, „weil sich für Geschäfte, die kein Geld eintragen, aber doch viel Mühe kosten, gar so wenig Leute finden. Außerdem würde man es Oben nur als Capriz und Faulheit auslegen, da man es nicht recht vergessen kann, daß ich die Red[aktion] der Schulzeitung, die gestorben ist, nicht annahm.“ Ja Hiptmair stellte sogar Überlegungen an, „eine 'kath[olische] Volksschule' zu gründen“ (worunter sicherlich eine Zeitschrift zu verstehen ist), weil die schwierige Schulsituation dies zu erfordern scheine.

⁸⁷ ThPQ 61 (1908), 412f.

⁸⁸ Johannes Ebner, Die Christlichen Kunstblätter und ihre Redakteure (1860 – 1970). Ein kurzer Überblick, in: OÖHB 39 (1985), 43–48, hier 44.

⁸⁹ Karl Kettl (1830 – 1898), Redakteur der Christlichen Kunstblätter 1868 – 1873. Vgl. Guppenberger, Bibliographie, 44; Russinger, Erg. Bd., 216; Ebner, Christl. Kunstblätter (wie Anm. 88), 44.

Laut Brief vom 17. April 1877 empfand Hiptmair die Redaktion der „Kunstblätter“ nun als „leichte Mühe“, die auch Anerkennung einbringe und „manchen Nutzen ad decorem domus Domini“ schaffe.

Manchmal schrieb er damals auch für „das sehr beliebte Steyrerblatt“, d. h. für die „Steyrer Zeitung“, die damals sein Freund und Kollege aus römischen Studientagen Dr. Johann Mayböck⁹⁰ redigierte.

Im Zusammenhang mit der Tätigkeit Hiptmairs bei den „Kunstblättern“ sei noch erwähnt, daß seine Redaktionsjahre zusammenfallen mit der Regotisierung vieler oberösterreichischer Kirchen. Diesen Unternehmungen sowie der Beschreibung der gotischen Gotteshäuser des Landes wurde in der Zeitschrift breiter Raum gewidmet. Während Hiptmair durch gezeichnete Artikel nur relativ selten in Erscheinung trat, ist es jedoch seiner Beschäftigung mit der Kunst zuzuschreiben, daß er die „Anleitung zur Erforschung und Beschreibung der kirchlichen Kunstdenkmäler“ von Florian Wimmer⁹¹, einem langjährigen Mitarbeiter der Kunstblätter, nach dessen Tod in 2. Auflage herausgeben konnte (Linz 1892; die erste Auflage war 1860 erschienen).

Viel bedeutender sollte Hiptmairs Wirken für die seit 1848 erscheinende Theologisch-praktische Quartalschrift werden, die auf Wunsch Bischof Rudigiers seit 1861 von den Professoren der theologischen Lehranstalt betreut wurde.⁹²

Schon in seinem Brief vom 4. August 1875 an den Rektor des Germanikums berichtet Hiptmair: „Seit Dr. Sprinzl fort ist, quält man mich, auch für die Quartalschrift zu schreiben. Im letzten Hefte schrieb ich über die Herz-Jesu-Feier. Dießmal kommt die dogmatische Begründung derselben; dann ein Auszug aus den 'Acta S^{ae} Sedis', welches eine ständige Rubrik werden soll. Sodann de integritate confessionis moribundorum. Ich trachte nur, daß Alles richtig ist und populär, sonst wird bei uns ohnehin nichts gelesen.“⁹³

Damals stand gerade ein Wechsel in der Redaktion der Quartalschrift an, da Dr. Josef Sprinzl⁹⁴ 1875 nach Salzburg berufen und Dr. Johann E. Plakolm⁹⁵ Regens des Linzer Priesterseminars geworden war. Die Zeitschrift war zu diesem Zeitpunkt auf weniger als 200 Abonnenten herabgewirtschaftet worden. Ziemlich autoritär scheint nun der Pastoraltheologe Prof. Josef Schwarz die Redaktion an sich gezogen zu haben, gestützt auf die Gunst des nachmaligen Bischofs Müller, der sich für ihn bei Bischof Rudigier brieflich verwendete. Das Professorenkollegium erreichte ein Ende des „häuslichen Zwistes“ durch die vertragsgemäße

⁹⁰ Zu ihm wie Anm. 15.

⁹¹ Florian Wimmer (1816 – 1890), Benediktiner von Kremsmünster. Vgl. *Krackowizer-Berger*, Biogr. Lexikon (wie Anm. 15), 372; *Kellner*, Profeßbuch, 419-422; *Ebner*, Christl. Kunstblätter (wie Anm. 88), 43.

⁹² LDB 31 (1860), 242.

⁹³ Zum Weiheakt an das göttliche Herz, in: ThPQ 28 (1875), 205-212, 317-325; Neuere Entscheidungen des hl. Stuhles, ebd., 351-354, 496-498; Ueber die Vollständigkeit der Beicht auf dem Sterbebette, ebd., 455-463.

⁹⁴ Zu ihm wie Anm. 37.

⁹⁵ Johann Ev. Plakolm, geb. 5. Oktober (1827 – 1896), ab 1863 suppl. und 1864 – 1869 wirkl. Professor der Pastoraltheologie in Linz, Redakteur der ThPQ 1865 – 1875, Regens des Priesterseminars 1875 – 1883. Vgl. *Pesendorfer*, Domkapitel (wie Anm. 15), 74; *Rettenbacher*, Priesterseminar (wie Anm. 15), 10, 12.

Festlegung, daß ein zweiter Redakteur zu wählen sei.⁹⁶ Schon 1875 hatte man daran gedacht, einen Germaniker in die Redaktion zu berufen. In einem Brief an den Rektor des Germanikums vom 26. November 1875 erwähnt Hiptmair, daß wohl im nächsten Jahr sein Kollege Martin Fuchs⁹⁷ „Mitredakteur“ werde, wenn Schwarz, der damalige Schriftleiter, beim Professorenkollegium ihn, Hiptmair, nicht durchbringe, „weil es ein Professor sein soll“. Schwarz besorgte aber zunächst durch zwei Jahre die Schriftleitung allein; 1878 trat dann der Neutestamentler Dr. Otto Schmid⁹⁸ in die Redaktion ein.

Der Geschäftstüchtigkeit von Schwarz ist es zu verdanken, daß die Zeitschrift Jahr für Jahr etwa 500 neue Bezieher gewann.⁹⁹

Als 1883 Dr. Otto Schmid nach Graz berufen wurde, folgte ihm in der Redaktion Matthias Hiptmair, welcher der Zeitschrift schon bisher gelegentlich Buchbesprechungen und kleinere Beiträge kirchenrechtlich-pastoraltheologischen oder kirchengeschichtlichen Inhalts geliefert hatte. Das tat er auch weiterhin, sonst trat er als Redakteur eher hinter Josef Schwarz zurück. Freilich war Hiptmair an der Gewinnung neuer Autoren beteiligt, die er teils vom Germanikum her kannte. Mit Schreiben vom 22. November 1885 bemühte er sich z. B. beim Rektor des Germanikums um Beiträge, weil er die Aufgabe übernommen habe, „Mitarbeiter zu werben“. Er berichtet davon, daß die Zeitschrift „seit zehn Jahren einen universellen Charakter angenommen und unter Gottes Schutz es von 192 Abonnenten auf mehr als 5500 gebracht“ habe; die Druckauflage habe im letzten Jahr 6000 betragen. Das Schwergewicht liege „in den Casus“, weshalb es darauf ankomme, „tüchtige Casuisten als Mitarbeiter zu gewinnen“. Hiptmair war besonders daran gelegen, „Theologen aus der Gesellschaft Jesu ... oder Germaniker“ in der Zeitschrift zu Wort kommen zu lassen, weshalb er den Rektor um Vermittlung ersuchte. Insbesondere war er daran interessiert, P. August Lehmkuhl¹⁰⁰ als Autor zu gewinnen. Hiptmair fügte seiner Bitte hinzu: „Wir sind in der Lage, am Ende eines jeden Jahres gute Honorare geben zu können“, auch stellte er in Aussicht, dem Germanikum die Zeitschrift in Hinkunft gratis zuzusenden.

Der Rektor antwortete am 29. März 1886 offenbar positiv, wofür sich Hiptmair bereits am 4. April bedankte. Zugleich berichtet er vom weiteren Aufschwung der Zeitschrift, die im letzten Jahr einen Abonnentenstand von 5700 erreicht habe und bis Ende 1886 mit einem Anwachsen auf 6000 Bezieher rechnen dürfe. Hiptmair war vor allem bemüht, „recht viele Germaniker [als Autoren] zu engagieren“.

Am 4. Mai bedankt sich Hiptmair für „den Empfang des Casus“, bittet „im Auftrage des Herrn Chefredakteurs ... um fernere Arbeiten ...“, aber wenn möglich in deutscher Sprache, da unsere Leute im Großen und Ganzen lateinisch nicht gerne mehr lesen“.

⁹⁶ Leopold Kopler, Das Doppeljubiläum der Quartalschrift, in: ThPQ 80 (1927), 1-19. 1876 – 1877 scheint Schwarz allein als Redakteur auf.

Zu Schwarz vgl. wie Anm. 38.

⁹⁷ Zu ihm wie Anm. 15.

⁹⁸ Zu ihm wie Anm. 38.

⁹⁹ Wie Anm. 96.

¹⁰⁰ August Lehmkuhl S.J. (1834 – 1918), Moralthologe, der versuchte, „zeitenössische Kasuistik und neuscholastische Tugendlehre miteinander zu verknüpfen“. Vgl. Johannes Brantl, Art.: Lehmkuhl, August, in: LThK 6 (³1997), 749.

Aus einem Brief Hiptmairs vom 28. November 1886 geht hervor, daß sich die Erwartungen bezüglich der Quartalschrift mehr als erfüllt hatten: „In diesem Jahre waren 6500 Exemplare zu wenig ... Eine gewisse Buntscheckigkeit der Autoren kann ich nicht ganz beseitigen, obwol ich mich bemühe. Wenn wir nur wüßten, wie wir den päpstlichen Segen für unsere Zeitschrift erlangen könnten.“

Man kann diesen Zeilen entnehmen, daß Hiptmair eine streng römische Linie der Zeitschrift anstrebte, ohne diese freilich ganz zu erreichen. Durch die Gewinnung neuer und angesehener Autoren stieg aber der Ruf der Zeitschrift. Es finden sich nun so bedeutende Gelehrte und Publizisten wie Hettinger, Lehmkuhl, Göpfert, Albert Maria Weiß, Scheicher, Beringer u. a. als Mitarbeiter.¹⁰¹ Das förderte natürlich auch die weitere Verbreitung.

Nach drei Jahren Amtszeit starb 1888 der Linzer Bischof Ernest Maria Müller, ein Förderer der Quartalschrift, der früher selbst wiederholt an ihr mitgearbeitet hatte. Zwischen dessen Nachfolger Franz M. Doppelbauer (1889 – 1908) und der Redaktion bahnten sich bald Konflikte an, die weithin Matthias Hiptmair austragen mußte.

1893 verbot Doppelbauer aufgrund einer römischen Weisung den Bezug der Zeitschrift gegen Meßstipendien.¹⁰² Diese einschneidende Maßnahme hätte der Verbreitung der Zeitschrift sehr geschadet, da die vielen Abonnenten im Osten (in Böhmen, Mähren, Galizien, Ungarn, Siebenbürgen, Kroatien) die Zeitschrift auf dieser Basis bezogen, was bis dahin „auf Grund bekannter Congregationsentscheidungen und mit Wissen und Willen unserer Bischöfe“ geschah. Nach der Überzeugung Hiptmairs war dies „das einzige Mittel“, um „in die slavischen, polnischen, ungarischen, ruthenischen, i. e. griechisch-katholischen Länder einzudringen und unter dem dortigen Clerus katholischen Samen, römisch-katholische Prinzipien anzustreben und zu fördern“. Nun aber gebiete das erwähnte Dekret „unserer Missions-thätigkeit nach dieser Richtung hin, Halt. Es ist nämlich sehr wahrscheinlich, wenn nicht gewiß, daß die meisten Abonnenten in jenen Ländern uns infolgedessen verloren gehen werden. In dem Grade nun, wie wir zurückgedrängt werden, dürften die schismatischen Bestrebungen von der entgegengesetzten Seite her vorrücken. Somit glaube ich erleidet in der angegebenen Richtung hin die gute Sache einen nicht unempfindlichen Schaden“. Daher bat

¹⁰¹ Franz Seraph Hettinger (1819 – 1890), 1857 Prof. in Würzburg für Theologische Einleitungswissenschaft und Patrologie, 1867 für Apologetik und Homiletik, 1884 für Dogmatik. Vgl. *Abraham Peter Kustermann*, Art.: Hettinger, Franz Seraph, in: LThK 5 (31996), 77.

Zu Lehmkuhl wie Anm. 100.

Franz Adam Göpfert (1849 – 1913), Prof. der Moral- u. Pastoraltheologie in Würzburg. Vgl. *H. Fleckenstein*, Art.: Göpfert, Franz Adam, in: LThK 4 (21960), 1055.

Albert Maria Weiß OP (1844 – 1925), Soziologe, Apologet und Schriftsteller. Vgl. *A. Walz*, Art.: Weiß, Albert Maria, in: LThK 10 (21965), 1007; *Otto Weiß*, Modernismus und Antimodernismus im Dominikanerorden. Zugleich ein Beitrag zum „Sodalitium Pianum“, Regensburg 1998 (Reg.).

Josef Scheicher (1842 – 1924), 1878 – 1894 Moraltheologe in St. Pölten, engagierter christlichsozialer Politiker. Vgl. *ÖL* 2 (21995), 341.

Franz Beringer SJ (1838 – 1900), seit 1883 in Rom tätig, ab 1888 Konsultor der Ablasskongregation, Verfasser von: *Die Ablässe und ihr Gebrauch*, 2 Bde, Paderborn 151921 – 1922. Vgl. *B. Schneider*, Art.: Beringer Franz, in: LThK 2 (21958), 231.

¹⁰² *Kopler*, Doppeljubiläum (wie Anm. 96), 14; Brief Hiptmairs an den Rektor des Germanikums vom 2. Juli 1893 (wie Anm. 26). Diesem Brief folgen auch die weiteren Ausführungen.

Hiptmair den Rektor, ihm seine Meinung mitzuteilen, ob sich vielleicht durch eine Intervention der Bischöfe in den betroffenen Ländern ein Ausweg finden ließe und z. B. ein günstiges römisches Indult erwirkt werden könne.

Tatsächlich gelang es über Vermittlung des Jesuitenkardinals Andreas Steinhuber¹⁰³ damals noch, daß das Verbot der Intentionenabonnements zurückgenommen wurde. Doch 1904, unter Papst Pius X., mußte „endgültig“ auf diese Art des Vertriebs verzichtet werden.¹⁰⁴

Viel tiefer gingen die Konflikte mit Bischof Doppelbauer bezüglich der inhaltlichen Linie der Zeitschrift. In einem Brief vom 6. April 1893 klagte Matthias Hiptmair dem Rektor des Germanikums sein Leid und erbat dessen Rat in einer ihn belastenden Angelegenheit. Wir erfahren aus diesem Brief, daß Doppelbauer sofort nach seiner Amtsübernahme 1889 die „bisch[öfliche] Censur“ über die Quartalschrift gefordert hatte; auch hatte er die Redaktion wissen lassen, daß ihm „die kirchl[ichen] Zeitläufe Scheichers wegen Verletzung der bisch[öflichen] Autorität etc.“ nicht gefielen. Die Rubrik „Zeitläufe“, die über wichtige Ereignisse, welche die Kirche betrafen, berichtete, war seit Jahren vom St. Pöltener Moraltheologen Dr. Josef Scheicher¹⁰⁵, einem christlich-sozial engagierten Priesterpolitiker, mit gewandter Feder gestaltet worden. Dem Linzer Bischof war die offene Schreibweise Scheichers ein Dorn im Auge. Chefredakteur Schwarz und sein Mitredakteur Hiptmair versprachen dem Bischof, „das Möglichste“ zu tun. Hiptmair übernahm nun „die Prüfung der Zeitläufe“ vor ihrer Veröffentlichung, er konnte aber, wie er dem Rektor in Rom mitteilte, „Scheichers Geist ... nicht hinausbringen; da hätte ich Alles streichen müssen.“ Bis 1892 herrschte dann scheinbare Ruhe. Am 20. November des betreffenden Jahres drückte jedoch der Bischof gegenüber Hiptmair abermals „sein größtes Mißfallen über die Zeitläufe aus.“ Chefredakteur Schwarz¹⁰⁶, der damals ins Domkapitel aufgenommen wurde und der deswegen aus der Redaktion schied, sicherte Doppelbauer „die Beseitigung Scheichers“ zu.¹⁰⁷ Durchführen mußte diesen Schritt aber Hiptmair, der mit 15. Jänner 1893 zum Chefredakteur aufrückte. Er mußte sehr vorsichtig zu Werke gehen, da Scheicher überaus angesehen war und einen „sehr großen Anhang unter dem Clerus“ hatte; ein Eklat hätte, nach Meinung Hiptmairs, „zu einer Katastrophe für die Zeitschrift ... führen können“.¹⁰⁸ Die Sache drang aber doch an die Öffentlichkeit. In mehreren Blättern, so „in den 'Pol[itisches] Fragmenten' Wiens, einem Blatte der 'Christlich Socialen' Wiens“, erschienen daraufhin Artikel gegen den Linzer Bischof. Dieser hielt

¹⁰³ Zu ihm wie Anm. 25.

¹⁰⁴ Kopler, Doppeljubiläum (wie Anm. 96), 15.

¹⁰⁵ Zu ihm wie Anm. 101.

¹⁰⁶ Zu ihm wie Anm. 38.

¹⁰⁷ In den Tagebüchern Bischof Doppelbauers (LDA, BiA 7, Sch. 2, Fasz. 2) findet sich zum 21. (!) November 1892 folgende Eintragung: Audienzen: „Prof. Dr. Hiptmair pto Kunstverein und Redaction der Quartalschrift deto [?] Prof. Schwarz. Beide wurden ernstlich gemahnt, in den sog. Zeitläufen des Dr. Scheicher in der Quartalschrift alles zu streichen, was geeignet ist, den Clerus gegen die kirchliche Auktorität einzunehmen. Beide Redacteurs versprachen für Neujahr Abhilfe zu treffen. H. Schwarz sprach die Absicht aus, die Abfassung der Zeitläufe dem Dominikaner Weiß in Graz zu übertragen.“

¹⁰⁸ Laut Eintragung in den Tagebüchern Bischof Doppelbauers vom 4. März 1893 (wie Anm. 107) äußerte sich der Chefredakteur dem Bischof gegenüber jedoch weniger pessimistisch. Die Eintragung lautet: „Dieser [Dr. Scheicher] überschätzt den Wert seiner Artikel über die Maßen, wenn er meinen sollte, daß seinetwegen die Quartalschrift eingehen würde. Dr. Hiptmair glaubt, es dürften deshalb kaum 50 Exemplare abfallen, zumal ein hervorragender Publicist, Dr. Weiß, Dominikaner, fortan die Zeitläufe schreiben wird.“

Scheicher für den „Urheber“ der Veröffentlichungen, zieh aber auch Hiptmair einer Mitschuld. Der Chefredakteur hatte nämlich in dieser Sache einen Brief an die „Fragmente“ gerichtet, worauf sich diese abermals gegen Doppelbauer äußerten und diesmal auch die Redaktion der Quartalschrift „hineinzogen“. Doppelbauer verlangte nun von Hiptmair „die förmliche Vorlage des Briefes, da er wußte, ich habe das Stenogramm davon“. Hiptmair war aber nur bereit, dem Bischof seinen Brief vorzulesen, nicht jedoch, ihm diesen auszu-händigen. Da Doppelbauer weiterhin auf seinem Ansinnen bestand, erbat sich Hiptmair Bedenkzeit, die er dazu benützte, beim Rektor des Germanikums anzufragen, ob ihn der „can[onische] Gehorsam zur Auslieferung des Privatbriefes“ verpflichtete oder nicht. Nach der Meinung Hiptmairs sei, so wie er den Bischof kenne, damit zu rechnen, daß dieser auf seinem Standpunkt beharren werde, falls nicht „eine authentische Antwort“ vorliege. Hiptmair bemerkt in diesem Zusammenhang noch: „Leider bin ich nicht allein in dieser traurigen Lage; es bereiten sich in Oberö[sterreich] traurige Dinge vor. Gott helfe uns“.

Aus einem späteren Brief Hiptmairs vom 2. Juli 1893 geht hervor, daß ihm der Rektor des Germanikums geraten hatte, er solle sein Schreiben an die „Fragmente“ dem Bischof ausliefern. Hiptmair befolgte diesen Rat, Doppelbauer konnte nun sehen, daß Hiptmair keine Äußerungen gegen ihn vorgebracht hatte. Bezüglich der Zeitschrift konnte Hiptmair dem Rektor die erfreuliche Mitteilung machen, daß „der Sturm, welcher sehr heftig und gefährlich war, nunmehr glücklich vorübergegangen“ sei. „Die Zeitschrift steht so fest wie zuvor“. Eine Folge des geschilderten Zwischenfalls war freilich die Beendigung der Mitarbeit Scheichers an der Quartalschrift. Im Heft 1 des Jahrgangs 1893 war noch ein von ihm verfaßter Beitrag erschienen, ab Heft 2 gestaltete die „Zeitläufe“ jedoch der erkonservative Dominikanerpater Albert Maria Weiß.

1896 übernahm Hiptmair persönlich die Abfassung der „Zeitläufe“, die er dann bis zu seinem Ausscheiden aus der Redaktion (1910) betreute. Die von ihm geschriebenen Beiträge waren ein Ausdruck seiner ultramontanen Einstellung, auch trugen sie zu einer weiteren Verschärfung der auch bis dahin schon vorhanden gewesenenen apologetisch-konservativen Ausrichtung der Zeitschrift bei. Hiptmair kommentierte in den „Zeitläufen“ fast erschöpfend die geistigen Bewegungen seiner Zeit sowie die politischen Vorgänge, soweit diese die Kirche betrafen. Aus diesem Grund stellen seine Berichte, auch wenn man sie kritisch benützen muß, eine wertvolle Geschichtsquelle dar.

Als Maßstab der Beurteilung dienten Hiptmair die verschiedenen päpstlichen Enunziationen, denen er auch dann quasi-dogmatische Bedeutung zuschrieb, wenn sie nicht „ex cathedra“ gesprochen waren. So äußerte er sich einmal: „... es gibt Einen, dessen Wachsamkeit unermüdlich, dessen Ueberblick und Einblick in die wirkliche Lage der Gesamtkirche und ihrer Theile allumfassend und genau, und dessen Eifer im Eingreifen, Verbessern, Mahnen und Anspornen rein wie Gold und erleuchtet wie der eines Heiligen ist, und das ist der heilige Vater Leo XIII.“¹⁰⁹ Und ein andermal schreibt er: „Niemand beschäftigt sich mit der Beobachtung und Charakterisierung der Zeitläufe aufmerksamer als der Heilige Vater und Niemand ist imstande, ein richtigeres Urteil über dieselben abzugeben als er.“¹¹⁰ Zustimmend äußert sich Hiptmair auch zur Haltung des (später von Rom verurteilten) Präsidenten der

¹⁰⁹ ThPQ 53 (1900), 185.

¹¹⁰ ThPQ 55 (1902), 688.

„Opera dei congressi“, des Grafen Giovanni Grosoli, der gemeint hatte: „Das leitende Prinzip sei, alles auszuführen, was der Papst verlangt, alles zu unterlassen, was der Papst unterlassen haben will. Dieses Prinzip bewahre vor Abwegen und Irrwegen.“¹¹¹

Insbesondere waren es der Syllabus, ein Verzeichnis von „Zeitirrtümern“ aus dem Jahre 1864¹¹², und die Antimodernistenenzyklika *Pascendi* von 1907¹¹³, die für Hiptmair die Richtung seines Denkens und Handels bestimmten. Von dieser Warte aus beurteilte und verurteilte er, um nur einiges zu nennen, den Liberalismus, den Amerikanismus, den Monismus, den Modernismus, den Protestantismus, die Freimaurerei, das Judentum, die Sozialdemokratie, das *Risorgimento* und die Simultanschule, während er sich z. B. für die Jesuiten, die Zentrumsparterie in Deutschland, das päpstliche „*Non expedit*“ (ein Verbot für die italienischen Katholiken, sich am politischen Leben zu beteiligen)¹¹⁴, die konfessionelle Schule u.ä. stark machte. Sehr eingehend informierte Hiptmair über die Los-von-Rom-Bewegung (ab 1898).¹¹⁵ Es zeugt von seinem klaren Blick, daß er sofort erkannte, daß diese Kampagne für den Protestantismus die Religion nur als Deckmantel benützte, in Wirklichkeit aber den Anschluß des deutschsprachigen Österreich an Deutschland anstrebte.

Ein bevorzugtes Ziel der Angriffe Hiptmairs bildete der sogenannte Reformkatholizismus (Modernismus). 1902 äußerte sich Hiptmair dahin, daß sich „im Schoße des Clerus eine neue Richtung im liberalisierenden Sinne“ ausgebildet habe, wobei man dieses „neugeborene Kind auf den verführerischen Namen ... Reform-Katholicismus“ getauft habe.¹¹⁶ Diese Bewegung verwendete den Begriff „Kultur“ tatsächlich sehr häufig, ging es ihr doch um eine Aussöhnung von Kirche und moderner Kultur. Es war aber eine Unterstellung, wenn Hiptmair meinte: „Dieses Wort soll Religion und Kirche ersetzen. Cultus soll die Religion der Zukunft sein, welche alle Menschen zur Einheit verbindet.“¹¹⁷ Im Anschluß an Albert Maria Weiß sagte Hiptmair: „Nein, ein Ausgleich des Christentums und der modernen Kultur ist nicht möglich ohne schwere Schädigung des Christentums selber.“¹¹⁸ 1903, schon vier Jahre vor dem Erscheinen der Enzyklika „*Pascendi*“, vertrat Hiptmair bezüglich des Reformkatholizismus die Auffassung: „Die Bewegung hat den Charakter einer Sekte angenommen ...“.¹¹⁹ Deren Ursprung erblickte er im Protestantismus und hielt dafür, daß sie sich auf dem Weg zum Heidentum befinde.

In Pius X. erblickte Hiptmair gleich bei dessen Regierungsantritt ein Bollwerk gegen den Modernismus. Andere hatten in dem neuen Papst zunächst eher einen Anhänger des Reformkatholizismus gesehen, Hiptmair hatte ihn jedoch sofort richtig eingeordnet.

¹¹¹ ThPQ 56 (1903), 180. Zu den „Opera“ bzw. zu Grosoli vgl. u. a. R. Aubert, *Geschichte der Kirche* Bd. V/1: Vom Kirchenstaat zur Weltkirche (1848 bis zum Zweiten Vatikanum), Zürich 1975, 123, 182; Josef Schmidlin, *Papstgeschichte der neuesten Zeit* Bd. 2, München 1934, 383; Bd. 3, München 1936, 31, 67.

¹¹² R. Aubert, Art.: Syllabus, in: LThK 9 (1964), 1202f. Dazu Hiptmair, in: ThPQ 52 (1899), 968; 59 (1906), 642.

¹¹³ Herman H. Schwedt, Art.: *Pascendi dominici gregis*, in: LThK 7 (1998), 1406f. Dazu Hiptmair, in: ThPQ 61 (1908), 177-186.

¹¹⁴ Vgl. N. Miko, Art.: *Non expedit*, in: LThK 7 (1962), 1026.

¹¹⁵ Zu dieser wie Anm. 77.

¹¹⁶ ThPQ 55 (1902), 437.

¹¹⁷ Ebd., 438.

¹¹⁸ ThPQ 56 (1903), 447.

¹¹⁹ Ebd., 446.

Auch ehrlich gemeinten Reformbestrebungen begegnete Hiptmair mit Skepsis, ja mit Ablehnung. Weder ein Hermann Schell¹²⁰ noch ein George Tyrrell¹²¹, ein Alfred Loisy¹²², ein Franz Xaver Kraus¹²³, ein Romolo Murri¹²⁴ oder ein Antonio Fogazzaro¹²⁵ fanden Gnade. Die Gewährsleute Hiptmairs waren hingegen so konservative Kräfte wie Albert Maria Weiß¹²⁶, Heinrich Denifle¹²⁷, der Würzburger Seminarregens Karl Braun¹²⁸, der Wiener Dogmatiker Ernst Commer¹²⁹ u.a.

Hiptmair wies wiederholt mit Genugtuung darauf hin, daß die Quartalschrift als eines der ersten theologischen Organe den Fehdehandschuh mit den Reformern aufgenommen und dafür auch manches erduldet habe.¹³⁰ Es ist hier nicht der Raum, auf die einzelnen Fehden Hiptmairs mit den Vertretern des Reformkatholizismus näher einzugehen. Als Beispiel kann aber die schon im vorausgehenden Kapitel behandelte Kontroverse mit Albert Ehrhard dienen.

Die Ausführungen Hiptmairs wurden sicherlich von vielen gerne gelesen, denn er schrieb mit spitzer Feder und war ein Meister der Formulierung. Seine literarischen Auseinandersetzungen stießen aber teilweise auch auf Ablehnung. Zusammen mit dem endgültigen Verbot

¹²⁰ Vgl. bes. ThPQ 50 (1897), 717, 958; 51 (1898), 196f., 704-706; 52 (1899), 443, 447; 55 (1902), 185, 933; 60 (1907), 913-925; 61 (1908), 184 u.ö.

Zu Schell wie Anm. 85.

¹²¹ Vgl. u.a. ThPQ 61 (1908), 184-186; 62 (1909), 876f. Hiptmair macht dem Jesuiten Henri Brémond (1865 - 1933) sogar Vorwürfe, weil er am Begräbnis seines Freundes Tyrrell teilgenommen und ihm vorher die bedingungsweise Absolution erteilt hatte.

Georg Tyrrell SJ (1861 - 1907), entschiedener Vertreter des Modernismus. Vgl. R. Scherer, Art.: Tyrrell, George, in: LThK 10 (21965), 426f.

¹²² Vgl. u.a. ThPQ 57 (1904), 420-423, 694f.; 59 (1906), 641; 61 (1908), 181.

Alfred Loisy (1857 - 1840), Exeget am Inst. Catholique in Paris, 1893 als Modernist abgesetzt, 1908 exkommuniziert. Vgl. Albert Raffelt, Art.: Loisy, Alfred, in: LThK 6 (31997), 1041f.

¹²³ Vgl. u.a. ThPQ 51 (1898), 197; 55 (1902), 437, 932f.; 56 (1903), 185, 953f.; 61 (1908), 184.

Zu Kraus wie Anm. 85.

¹²⁴ Vgl. u.a. ThPQ 56 (1903), 177-180, 450; 57 (1904), 195; 58 (1905), 681f.; 59 (1906), 900; 62 (1909), 876f. Romolo Murri (1870 - 1944), italienischer Priesterpolitiker und Publizist, der 1909 als Modernist exkommuniziert wurde. Vgl. A. Martini, Art.: Murri, Romolo, in: LThK 7 (21962), 697f.

¹²⁵ Vgl. z. B. ThPQ 59 (1906), 641.

Antonio Fogazzaro (1842 - 1911) galt als modernistischer Schriftsteller. Vgl. Susanna Schmidt, Art.: Fogazzaro, Antonio, in: LThK 3 (31995), 1340f.

¹²⁶ Vgl. u.a. ThPQ 56 (1903), 447; 62 (1909), 445-452.

Zu Weiß wie Anm. 101.

¹²⁷ Vgl. u.a. ThPQ 57 (1904), 419f.

Heinrich Denifle OP (1844 - 1905), bekannter Luther-Biograph. Vgl. Josef Metzler, Art.: Denifle, Joseph (Ordensname: Heinrich Seuse), in: LThK 3 (31995), 94.

¹²⁸ Vgl. u.a. ThPQ 51 (1898), 197.

Karl Guido Robert Braun (1841 - 1909), 1886 Seminarregens und 1889 Dompfarrer in Würzburg. Vgl. L. Lenhart, Art.: Braun Karl, in: LThK 2 (21958), 655.

¹²⁹ Vgl. bes. ThPQ 60 (1907), 913-921.

Ernst Commer (1847 - 1928), Prof. der Dogmatik in Wien 1900 - 1911, Mitbegründer der deutschen Neuscholastik thomistischer Prägung. Vgl. Gisbert Greshake, Art.: Commer, Ernst, in: LThK 2 (31994), 1274; Weiß, Modernismus (wie Anm. 101), Reg.

¹³⁰ ThPQ 61 (1908), 181; 62 (1909), 870.

des Bezugs der Zeitschrift gegen Meßintentionen im Jahre 1904 führte das zu einem Rückgang der Abonnements um 4000.¹³¹ Das mag es Hiptmair, der auch zunehmend an Diabetes litt, erleichtert haben, Ende 1910 die Redaktionsgeschäfte zurückzulegen; schon die „Zeitläufe“ für das 4. Heft des Jahrganges hatte statt seiner der Seckauer Benediktiner P. Dr. Bonifaz Sentzer besorgt.¹³² Ab dem Jahrgang 1911 finden sich die Namen Martin Fuchs als erster und Johannes Gföllner¹³³ als zweiter Redakteur am Titelblatt der Quartalschrift.

Andere Aktivitäten und Lebensabend

Matthias Hiptmair war auch über seinen eigentlichen Wirkungsbereich hinaus vielfältig tätig. Erhaltene Predigtniederschriften¹³⁴ sowie ein Vortragsmanuskript¹³⁵ erweisen sein Engagement im Dienste der Seelsorge und der Kirche. Dies geht übrigens auch aus einer Bemerkung hervor, in der er sich von seinem Kollegen, dem Neutestamentler Prof. Dr. Otto Schmid, deutlich absetzt, wenn er von diesem sagt: „... denn er pflegte sich bei gar nichts zu betheiligen, weder beim Casino, noch beim Preßverein, noch sonst bei einem gemeinnützigen Unternehmen.“¹³⁶

Die Predigten Hiptmairs offenbaren eine vorzügliche rhetorische Begabung; ihre stark apologetische Ausrichtung, die der damaligen Art der Verkündigung entsprach, findet heute nicht mehr unsere ungeteilte Zustimmung.

Schon als Kooperator von Bad Ischl betätigte sich Hiptmair beim Preßverein¹³⁷, in Linz wirkte er dann bis zum 30. November 1880 als Kassenprüfer des Preßvereins. Vom 24. Oktober 1881 bis 3. März 1884 gehörte er dem Preßvereinskomitee an.¹³⁸

Vom redaktionellen Wirken Hiptmairs war schon ausführlich die Rede. Hier sei erwähnt, daß er nach Rücklegung der Schriftleitung der „Christlichen Kunstblätter“ (1892) bis 1901 Vorstand des Diözesankunstvereins war.¹³⁹

Als Kunstexperte war Hiptmair viele Jahre hindurch auch Mitglied des Dombaukomitees, dem er mit Rat und Tat zur Seite stand.¹⁴⁰

¹³¹ *Kopler*, Doppeljubiläum (wie Anm. 96), 15, 16.

¹³² ThPQ 63 (1910), 890-908.

¹³³ *Johannes Gföllner* (1867 - 1941), Prof. der Pastoraltheologie in Linz 1909/10 - 1915, ab 1911 Redakteur und 1913 - 1915 Chefredakteur der ThPQ, Bischof von Linz 1915 - 1941. Vgl. *Rudolf Zinnhobler* (Hg.), *Die Bischöfe von Linz*, Linz 1985, 261-288.

¹³⁴ DAL, Pers.A Hiptmair (wie Anm. 2), enthält z. B. mehrere Fastenpredigten.

¹³⁵ Ebd., Thema: „Die Kirchenfrage im deutschen Protestantismus“, Linz 9. März 1904.

¹³⁶ Vgl. Manuskript: „Geschichte des Linzer Clerikal-Seminars“, Abschnitt: „Erinnerung an einen Kollegen“ (wie Anm. 2).

¹³⁷ Vgl. Hiptmairs Brief an seine ehemaligen Kollegen im Germanikum vom 28. Oktober 1872 (wie Anm. 26).

¹³⁸ *Felix Kern*, Landesverlag (wie Anm. 72), 124.

¹³⁹ Stammbblatt „Dr. Mathias Hiptmair“ (DAL, wie Anm. 2).

¹⁴⁰ Nachruf (wie Anm. 55).

Als Vorstand des Paramentenvereines fungierte Hiptmair von 1887 bis 1910. Zwar hatte er schon 1903 um Enthebung von dieser Aufgabe ersucht, konnte aber damals bewogen werden, sie weiterhin wahrzunehmen.¹⁴¹

In der Ortschaft Bach (Pf. Schwanenstadt) hatte Hiptmair „seinen Landsitz“.¹⁴² Hier „erbaute er [1898] fast ganz aus eigenen Mitteln ein schmuckes Kirchlein, das 1899 durch Bischof Doppelbauer feierlich eingeweiht wurde. Es diente zunächst als Schulkapelle für die Schule in Bach. Später [1910] hat es der Erbauer durch eine munifizente Stiftung ermöglicht, daß ein eigener Messeleser angestellt werden konnte“, sodaß dort täglich ein Gottesdienst stattfand.¹⁴³

1904 übernahm Hiptmair noch den Posten eines Direktors der Barmherzigen Schwestern in Linz (bis 1912)¹⁴⁴ und erwarb sich u.a. große Verdienste um den Ausbau des Krankenhauses und der Hauskapelle. Über diesen Tätigkeitsbereich heißt es in einem Nachruf:¹⁴⁵

„Seine trotz des zunehmenden Alters unermüdliche Schaffenskraft hat auch hier zum Wohle der Anstalt und zum Heile der Genesung suchenden Kranken unvergängliche Werke geschaffen. Im Verein mit der damaligen überaus tüchtigen Oberin M. Dolorosa Saminger hat er das Spital zu einer erstklassigen Anstalt ausgestaltet. Das chirurgische Spital wurde bedeutend vergrößert, ein zweites Stockwerk wurde gebaut, um den Raum für die Kranken erheblich zu erweitern. In der Aera Hiptmair erhielt das Spital das Oeffentlichkeitsrecht und damit die Existenzfähigkeit. In seine Tätigkeit als Direktor fällt der Ankauf des sogenannten Hölzingerhauses, das von Grund aus restauriert wurde. Das Spital wurde um 24 Meter verlängert und dabei die schönen Tagräume geschaffen. Die Küchenanlage wurde einer bedeutenden Vergrößerung unterzogen und ein neues Speisezimmer für die Schwestern geschaffen. Die Anlage eines eigenen Eiskellers und eines Glashauses sind Dr. Hiptmairs Werk. Für die Kranken schuf der Verstorbene eine eigene Krankenhausbibliothek, für die er selbst große persönliche Opfer brachte. Den Schlußstein und den Höhepunkt seines Schaffens als Direktor bildet die Inangriffnahme des Baues einer eigenen Spitalkirche, die bis zum Abgange des Verblichenen als Direktor fast fertig dastand. Unermüdlich förderte er den Bau dieser Kirche, und all sein Kunstverständnis und seine reichen praktischen Erfahrungen stellte er in den Dienst dieses Kirchenbaues. Für denselben brachte er nicht allein große persönliche materielle Opfer, er wußte auch durch sein Ansehen stets die notwendigen Geldquellen zu beschaffen; was er selbst nicht vermochte, brachte er durch gute, einflußreiche Freunde zustande. Diese Kirche ist ebenfalls ein bleibendes Denkmal für ihren Erbauer.“

1906 wurde Hiptmair noch Rat des geistlichen Diözesangerichtes.¹⁴⁶ Wiederholte Kränklichkeit zwang ihn aber 1909, um Beurlaubung von seiner Professur anzusuchen.¹⁴⁷ Vom 16. November 1909 bis zum Sommersemester 1910 ließ er sich vertreten; es konnte der Schlägler Chorherr

¹⁴¹ Wie Anm. 139.

¹⁴² So im Nachruf (wie Anm. 55).

¹⁴³ Ebd. Vgl. auch: Realschematismus sämtlicher Pfarren der Diözese Linz 1930, 281; *Manfred Brandl*, Gedenktage der Diözese Linz, Linz 1986, 616f.

¹⁴⁴ Wie Anm. 139.

¹⁴⁵ Wie Anm. 55.

¹⁴⁶ Wie Anm. 139.

¹⁴⁷ Ebd.

Dr. Laurenz Pröll hierfür gewonnen werden.¹⁴⁸ Schon bald nach Wiederaufnahme der Vorlesungen (nur mehr aus Kirchengeschichte) mußte Hiptmair erneut ein „Urlaubsgesuch“ einreichen; dieses trägt das Datum vom 14. Jänner 1911. Er bat das Bischöfliche Ordinariat „um Erwirkung eines sechsmonatlichen Urlaubes, da infolge der geistigen Anstrengung die diabetischen Zustände ... im Zunehmen begriffen“ waren. Man bewog Hiptmair aber, die Vorlesungen noch bis Monatsende zu halten¹⁴⁹, dann übernahm der Kooperator von Hellmonsödt Dr. Leopold Kopler¹⁵⁰ die Vertretung.¹⁵¹ Am 1. Oktober 1911 trat Hiptmair in den dauernden Ruhestand.¹⁵²

Nun aber widmete er sich noch schulischen und spirituellen Belangen, er wurde 1915 Kommissar für das Gymnasium in Linz (als solcher hatte er den katholischen Religionsunterricht zu inspizieren) und Mitglied des „Consilium a vigilantia“ sowie 1916 Kommissar der Ursulinen und Superior der Vöcklabrucker Schulschwestern.¹⁵³

Einen Einblick in die gesundheitliche Verfassung Hiptmairs gewährt ein undatierter, um 1917 abgefaßter Brief an Leopold Kopler, seinen unmittelbaren Nachfolger als Professor der Kirchengeschichte. Hiptmair war offenbar um eine Gefälligkeit gegenüber dem Germanikum gebeten worden, mußte aber mitteilen: „Leider bin ich irregulär ex defactu aetatis – 72!! und die Nerven fangen wieder wie vor zehn Jahren zu toben an, wenn ich sie längere Zeit anstreuge.“¹⁵⁴ Daher konnte er auch der an ihn gerichteten Bitte nicht entsprechen.

Auszeichnungen bedeuten oft nicht viel. Im Leben Hiptmairs scheinen sie doch der Ausdruck einer Anerkennung von Leistungen gewesen zu sein, weshalb sie hier angeführt seien: Geistlicher Rat (1877), päpstliches Ehrenkreuz „Pro Ecclesia et Pontifice“ (1888), Konsistorialrat (1893), Päpstlicher Ehrenkammerer (1904), Ritter des Franz-Josef-Ordens (1910), Ehrenbürger von Rutzenham.¹⁵⁵

Am 27. November 1918 um 5 Uhr nachmittags starb Hiptmair nach nur achttägiger akuter Erkrankung.¹⁵⁶ Die feierliche Aussegnung fand am 30. November um 9 Uhr 30 im Trauerhause, Volksgartenstraße 22, statt. Hierauf wurde der Seelengottesdienst in der Pfarrkirche Linz - St. Matthias gehalten und der Tote in der Priestergruft des St. Barbara-Friedhofes beigesetzt.¹⁵⁷

¹⁴⁸ LDB 55 (1909), 137; 56 (1910), 38.

Zu Laurenz Pröll (1849 – 1913) vgl. unten S. 310-335.

¹⁴⁹ DAL, CA/8, Sch. 14, Fasz. IV/2a: Gesuch Hiptmairs vom 14. Jänner 1911; Genehmigung des Gesuches durch das BOL vom 17. Jänner 1911; Bereitschaftserklärung Hiptmairs vom 18. Jänner 1911, die Vorlesungen aus Kirchengeschichte „bis Ende dieses Monates zu halten“; Gesuch des BOL vom 26. Jänner 1911 an die Statthalterei in Linz um Gewährung eines sechsmonatigen Urlaubes für Hiptmair. Vgl. auch LDB 57 (1911), 34.

¹⁵⁰ Zu Kopler (1881 – 1933) vgl. unten S. 221-243.

¹⁵¹ Vgl. unten S. 225f.

¹⁵² LDB 57 (1911), 105; Stammbblatt „Mathias Hiptmair“ (DAL, wie Anm. 2).

¹⁵³ Stammbblatt (wie Anm. 152).

¹⁵⁴ Brief im Archiv des Germanikums (wie Anm. 26).

¹⁵⁵ Stammbblatt (wie Anm. 152) und Parte „Mons. Dr. Matthias Hiptmair“ (wie Anm. 2).

¹⁵⁶ Parte (wie Anm. 2) und Nachruf (wie Anm. 55).

¹⁵⁷ Alle Angaben nach der Parte (wie Anm. 2).

Versuch einer Würdigung

Über den Menschen Hiptmair sagt ein Nachruf: „Er war eine gesellige Natur, heiter und von einer rührenden Bescheidenheit, die ihm alle Herzen gewann.“¹⁵⁸ Und der Direktor des Linzer Staatsgymnasiums, Dr. Franz Thalmayr, rühmte an Hiptmair in einem Beileidschreiben vom 29. November 1918 den Geist „echtester Humanität und seltener Herzensgüte“, welche sich „auch gegenüber der studierenden Jugend betätigte“.¹⁵⁹

Als Hochschullehrer und Seelsorger hat M. Hiptmair eine vielseitige Tätigkeit entfaltet. Seine historischen Arbeiten sind auch heute noch unentbehrlich. Daß das wissenschaftliche Werk relativ schmal geblieben ist, hängt nicht zuletzt mit dem vielseitigen Wirken Hiptmairs auf anderen Gebieten zusammen.

Beachtlich waren Hiptmairs Leistungen für den Christlichen Kunstverein und die Christlichen Kunstblätter.

Als Schriftleiter der Theologisch-praktischen Quartalschrift steuerte er diese in einem betont konservativen Kurs. Sie wurde ihm zur Plattform, von der er in die Auseinandersetzungen der Zeit eingriff. Die in ihr veröffentlichten „Zeitläufe“ stellen, trotz ihres polemisch-apologetischen Charakters, wertvolle Primärquellen für die Kirchengeschichte gegen Ausgang des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts dar. Für die positiven Anliegen des Reformkatholizismus hatte Hiptmair aufgrund seiner Einstellung und seines Bildungsweges kein Verständnis aufbringen können. Hier machte er sich sicherlich sein Urteil auch oft etwas zu leicht. Insgesamt überwiegt aber die positive Leistung für Kirche und Wissenschaft.

Veröffentlichungen

a) Selbständige Veröffentlichungen:

Geschichte des Bisthums Linz, Linz 1885.

Franz Joseph Rudigier, Bischof von Linz. Ein Bild seines großen Lebens und erbaulichen Sterbens. Ergänzungsheft zur Theologisch-praktischen Quartalschrift Jg. 38, Linz 1885.

b) Herausgeber:

Florian Wimmer, Anleitung zur Erforschung und Beschreibung kirchlicher Kunstdenkmäler, 2. Auflage, Linz 1891.

Clarus Vascotti, Institutiones Historiae Ecclesiasticae Novi Foederis, 2 Bde, 4. Auflage, Wien 1881; 5. Auflage 1888; 6. Auflage 1895.

¹⁵⁸ Nachruf (wie Anm. 55).

¹⁵⁹ DAL, Pers.A Hiptmair (wie Anm. 2).

c) *Abhandlungen:*

Zum Weiheakt an das göttliche Herz, in: ThPQ 28 (1875), 205-212, 317-325.

Prinz Alois Liechtenstein und die sociale Frage, in: ThPQ 28 (1875), 464-478.

Eine schwierige Lage bei Aufnahme der Beicht von Brautleuten, in: ThPQ 29 (1876), 62-71.

Ein kleiner Blumenstrauß zum 25jährigen Bischofsjubiläum unseres hochwürdigsten und vielgeliebten Oberhirten Franz Joseph Rudigier, in: ThPQ 31 (1878), 177-205. (Erweiterte Ausgabe als Sonderdruck).

Das Alter der Erstcommunicanten, in: ThPQ 32 (1879), 219-230.

Vorbereitungen zur Secundizfeier Seiner Heiligkeit Leo XIII., in: ThPQ 40 (1887), 449-451.

Thomas Pöschl im Lichte seiner Selbstbiographie, in: Abhandlungen der Leo-Gesellschaft für das Jahr 1892, Wien 1893, 59-64.

Das Clericalseminar und die theologische Diöcesanlehranstalt in Linz, in: *Hermann Zschokke*, Die theologischen Studien und Anstalten der katholischen Kirche in Österreich, Wien-Leipzig 1894, 603-612.

d) *Zeitläufe:*

[Berichte über das kirchliche Zeitgeschehen], in: ThPQ 49 (1896) bis 63 (1910).